



NaturSpielRäume

Mit Kindern gesunde Lebenswelten gestalten



Ein Leitfaden zum Projektmanagement



Impressum

Landesvereinigung für Gesundheit und
Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.
Fenskeweg 2
30165 Hannover
Telefon (05 11) 3 50 00 52
www.gesundheit-nds.de

Text und Redaktion:
Kerstin Utermark, Thomas Altgeld
Layout und Gestaltung:
Homann Güner Blum, Visuelle Kommunikation
Druck: Unidruck
gefördert durch die Niedersächsischen Lottostiftung/Bingo!
Die Umweltlotterie



NaturSpielRäume

Mit Kindern gesunde Lebenswelten gestalten

Ein Leitfaden
zum
Projektmanagement



Inhalt

Vorwort	5
Naturnahe Spielräume – Orte für die Gesundheitsförderung von Kindern?!	6
Von der Idee zur Umsetzung – Welche Schritte stehen wann an?	8
Vorphase	
Bedarfsbestimmung	
Planung: Ziele, Kooperationen und Finanzen	
Durchführung	
Evaluation und Ergebnissicherung	
Das Gelände	20
Ein Gelände finden und gestalten	
Nutzung und Pflege	
Die Beteiligung der Zielgruppe	23
Beteiligung – ein Grundprinzip der Gesundheitsförderung	
Mit Kindern planen	
Der Umgang mit Risiko und Wagnis	28
Interview mit dem Gemeinde-Unfallversicherungsverband Hannover	
Beispiele aus der Praxis	30
Gestaltungs- und Spielideen	
Steckbriefe:	
Abenteuergarten Marburg	
Kinderwald Hannover	
BUND-Kinderwildnis Bremen	
Naturkindergarten Ulmenstraße Göttingen	
Naschgarten Holzminden	



»Es gibt nichts Wunderbareres und Unbegreiflicheres und nichts, was uns fremder wird und gründlicher verloren geht als die Seele des spielenden Kindes.«

Hermann Hesse (1877 – 1962)

Vorwort

Liebe Leserin, Lieber Leser,

suchen Sie nach neuen Ideen und Impulsen für die Gesundheitsförderung von Kindern oder spielen Sie bereits mit dem Gedanken, einen Naturspielraum zu errichten und benötigen Anregungen für ein erfolgreiches Projektmanagement?

In dem vorliegenden Leitfaden haben wir versucht, die strukturierte Vorgehensweise eines Projektmanagements so darzustellen, dass Sie ein einfaches Handbuch für die Praxis erhalten – mit kurzen Hintergrundinformationen, mit hilfreichen Tipps, mit Hinweisen auf weiterführende Literatur und Internetlinks sowie mit Beschreibungen und Kontaktadressen von Modellen aus der Praxis.

Der Leitfaden richtet sich gleichermaßen an Projektverantwortliche und Interessierte aus den Bereichen Gesundheit, Bildung, Politik und kommunale Verwaltung. Ziel ist es, gesunde Spiel- und Lebenswelten dauerhaft als Querschnittsaufgabe im kommunalen Setting zu verankern.

Zahlreiche Erfahrungen aus dem Naschgarten-Projekt fließen in den Leitfaden ein und geben praktische Anregungen und Hinweise. Der Naschgarten in Holzminden will Kinder an die Natur heranführen, ihnen mehr Bewegungsräume bieten und sie zum Naschen von Obst und Gemüse ermuntern. Anders formuliert: Mit dem Naschgarten-Projekt wird eine neue Strategie der Adipositasprävention im kommunalen Umfeld erprobt.

Wir danken der Niedersächsischen Lottostiftung/Bingo! Die Umweltlotterie, dass sie diesen Leitfaden ermöglicht und das Naschgarten-Projekt unterstützt hat. Ebenso richtet sich unser Dank an die Firma Symrise, an die Stadt und den Landkreis Holzminden, an die Hochschule Fulda sowie an die beteiligten Kinder- und Jugendeinrichtungen, ohne deren Engagement das Betreiben des Naschgartens nicht möglich wäre.

Wir hoffen, dass Ihnen dieser Leitfaden neue Impulse gibt und Mut macht, Projekte partizipativ und erfolgreich durchzuführen. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen und viel Erfolg bei der Umsetzung ihrer Projektideen.

*»Eigentlich braucht jedes Kind drei Dinge.
Es braucht Aufgaben, an denen es wachsen kann,
es braucht Vorbilder, an denen es sich orientieren
kann und es braucht Gemeinschaften, in denen
es sich aufgehoben fühlt.«*

Prof. Dr. Gerald Hüther, Hirnforscher der Universität Göttingen

Naturnahe Spielräume

Orte für die Gesundheitsförderung von Kindern?!

„Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben“ (Ottawa-Charta 1986). Nach diesem grundlegenden Verständnis von Gesundheitsförderung sind Ansätze entwickelt worden, die sowohl am individuellen Verhalten wie auch an den Verhältnissen vor Ort ansetzen.

Wenn man sich fragt, wo Kinder leben und spielen, so kommen in erster Linie die Wohnung, das Wohnumfeld und die öffentlichen Bildungs- und Freizeiteinrichtungen ins Blickfeld. Davon ausgehend haben sich die klassischen Interventionsorte (Settings) der Gesundheitsförderung herausgebildet. Doch während Orte wie Kita und Schule inzwischen etablierte Settings sind, ist das Wohnumfeld mit seinen Erfahrungsräumen bislang eher unterrepräsentiert.

Spielräume und vor allem solche, die draußen vorkommen, sind ins Hintertreffen geraten. Ein naturnaher Spielraum kann ein kleines Wäldchen am Rande eines Wohnblocks, eine Brache hinter dem Einkaufszentrum, ein Bachlauf am Wegesrand oder ein Außengelände einer Freizeiteinrichtung sein. Durch die dichte Bebauung und das erhöhte Verkehrsaufkommen werden diese Spielräume stark zurückgedrängt. Kinder spielen heutzutage vermehrt in geschlossenen und betreuten Räumen. Doch sind wir (die Erwachsenen) so aufgewachsen? Kinder haben eine angeborene Neugierde, um sich ihre Umwelt anzueignen. Wenn ihnen in ihrer realen Umgebung hierfür keine Spielräume gegeben werden, bleibt ihnen manchmal gar nichts anderes übrig, als in virtuellen Welten Abenteuer zu erleben. Übergewicht, motorische Defizite und soziale Auffälligkeiten können die negativen Folgen dieser Entwicklung sein.

Spielen, das für unbefangene Erwachsene eher nebensächlich und zufällig wirkt, bedeutet für Kinder elementares Lernen und Entwicklungsfortschritt. Beim Spielen sammeln sie Erfahrungen fürs Leben. Ganz unmerklich trainieren sie ihre Sinne, ihre Koordination und ihre Muskeln. Beim Spiel in der Gruppe üben sie außerdem soziale Kompetenzen. Wie baue ich mir eine Hütte im Unterholz oder wie überwinde ich trockenen Fußes den Graben? Die spielerische Bewältigung dieser Herausforderungen fördert die Kooperations- und Teamfähigkeit sowie das Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit.



Ein naturnaher Spielort fördert wichtige Ressourcen für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Dazu zählen:

- Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit
- Eigenaktivität und Handlungskompetenz
- Wissen um soziale Geborgenheit und Unterstützung

Gesundheitsförderung in Form von Info-Kampagnen und theoretischen Ratschlägen ist für Kinder langweilig und häufig unverständlich. Die Erde locker buddeln und Samen darin verstecken, Äpfel pflücken oder am Seil von Baum zu Baum schwingen, das alles macht Spaß. Fachleute wissen, dass dabei Hände und Füße, Gleichgewicht und Koordination geschult werden. Für die Kinder ist das nebensächlich. Im Spiel lässt sich gezielt fördern, was für die Gesundheit der Kinder wichtig ist. Doch längst nicht alle Kinder haben das Glück, in der Nähe einen solchen Spielraum vorzufinden. Gesundheitsförderung sollte dort ansetzen, wo Kinder ihre Zeit verbringen und wo möglichst einfache Zugangsmöglichkeiten bestehen. Alle Kinder sollten an diesen Erfahrungsräumen teilhaben können, d.h. auch Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Der finanzielle oder organisatorische Aufwand (Stichwort Teilnahmegebühren und Elterntaxi) ist daher so gering wie möglich zu halten. Die Einbeziehung von Kindertagesstätten und Schulen hat den Vorteil, dass möglichst viele Kinder unabhängig von ihrer sozialen Herkunft erreicht werden. Außerdem können die Kinder so zunächst in Begleitung das unbekannte Terrain erkunden und sich mit den Gegebenheiten vertraut machen.

Gesundheit erlebbar machen

Naturerlebnisangebote sind in der Pädagogik keine neue Erfindung. Seit Jahren gibt es erfolgreiche Konzepte wie Abenteuerspielplätze, Schulgärten u.v.m.. Naturnahe Spielräume sind bislang kaum explizit dem Thema Gesundheit und Prävention gewidmet. Dennoch spricht einiges dafür, sie als mögliche Orte der Gesundheitsförderung stärker in den Blick zu nehmen. Ob dies nachweislich zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse führt und einen positiven Einfluss auf die Gesundheit hat, dazu gibt es noch zu wenige Studien. Ein Mehr an praktischer und wissenschaftlicher Expertise ist hier notwendig.

Verwendete und weiterführende Literatur

BLÄTTNER, B. (2009): Einfluss von Lebensräumen auf die Gesundheit von Kindern. Vortrag unter www.gesundheit-nds.de/CMS/images/stories/PDFs/Blaettner%202009-09-08.pdf

WHO (1986): Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung
www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827_2?language=German

ARBEITSKREIS STÄDTISCHE NATURERFAHRUNGSRÄUME
www.naturerfahrungsraum.de/publikationen.htm



Von der Idee zur Umsetzung

Welche Schritte stehen wann an?

Die Vorphase

Jedes Projekt ist einmalig und hat seine eigene Entwicklungsgeschichte. In der Vorphase eines Projekts werden einzelne oder eine Gruppe von Betroffenen auf Missstände aufmerksam und Wünsche für eine Verbesserung der Lage werden geäußert.

Beispiel 1: „Schulhof-AG“ einer Grundschule

In einer Projektwoche zum Thema „Unsere Schule soll besser werden“ nahmen Schülerinnen und Schüler den Schulhof näher unter die Lupe. Gemeinsam mit einem Landschaftsplaner wurde eine Zukunftswerkstatt zur Schulhofgestaltung durchgeführt. Die Kritik am Schulhof fiel eindeutig aus: Zu viel Beton, kaum Rückzugsecken und veraltete Spielgeräte. Noch während der Projektwoche wurden Verbesserungsvorschläge erarbeitet und eine Schulhof-AG gegründet. So konnte auch nach der Projektwoche am Thema weiter gearbeitet werden.

Beispiel 2: Kinderfreundliche Stadtgestaltung

In der Fußgängerzone einer Kleinstadt kam es immer häufiger zu Beschwerden über lärmende und spielende Kinder. Zuletzt hatte ein Fußball sogar eine Schaufensterscheibe zerstört, hieß es in einer Beschwerde der Kaufleute an den Rat der Stadt. In der damit ausgelösten Debatte über die Kinderfreundlichkeit der Stadt kam auch das vorhandene Spielraumangebot auf den Prüfstand. Eine Arbeitsgruppe wurde beauftragt, dem Problem nachzugehen und Verbesserungsvorschläge zu entwickeln. Mitarbeiter des Jugendamts schlugen vor, eine Kinder-Stadtrallye zur genaueren Erkundung und Beurteilung der Spielmöglichkeiten zu veranstalten.

Beispiel 3: Elterninitiative im Stadtteil

Mara, Johanne und Nils besuchten mit ihren Familien im Sommer eine Naturerlebnisstätte in der Nähe ihres Urlaubsorts. Nicht nur die Kinder waren von dem Spielangebot begeistert, sondern auch die Eltern. „Schade, dass wir unseren Kindern vor unserer Haustür solche Naturerlebnisse nicht bieten können“, sagte einer der Erwachsenen abends in gemütlicher Runde. Den ganzen Abend haben sie diskutiert und Pläne geschmiedet. Zu Hause angekommen, ging die Recherche nach Angeboten und Ansprechpartnern vor Ort weiter. So wurden sie auf den örtlichen Gemeinwesenverein aufmerksam. Ein Mitarbeiter lud sie daraufhin zu einer sogenannten Stadtteilrunde ein und damit kam die Sache so richtig ins Rollen.

Wie die Beispiele zeigen, stehen am Anfang eines Projekts zunächst einzelne Personen und Ideen. Häufig bestehen Unklarheiten über die Ziele, Zuständigkeiten und den Arbeitsaufwand des Vorhabens. Ein Projekt wird immer dann eingerichtet, wenn es gilt, eine innovative Idee in die Praxis umzusetzen oder ein bislang unbekanntes Handlungsfeld zu erschließen.

Die Projektgruppe

In der Vorphase eines Projekts bildet sich in der Regel ein „enger Kreis“ von Beteiligten heraus, die sich zu einer Projektgruppe zusammenschließen. Sie bilden das Herzstück des Projekts. Die Gruppe sollte sich idealerweise aus Vertretern der Zielgruppe und aus Fachleuten des kommunalen Umfeld zusammensetzen. Um arbeitsfähig zu sein, sollte sie nicht mehr als 8 Personen umfassen. Sofern sich mehr Personen beteiligen wollen, lohnt es sich, untergeordnete Arbeitsgruppen zu bilden.

Eine Person oder eine Gruppe, die das Projekt führt, sollte folgende Eigenschaften erfüllen:

- Aktivierender Führungsstil
- Kooperative Grundhaltung und soziale Kompetenzen
- Nähe zu den Menschen vor Ort
- Erfahrung in der Durchführung von Projekten

Die Leitungs-Aufgaben in einem Projekt sind vielfältig, dazu gehören:

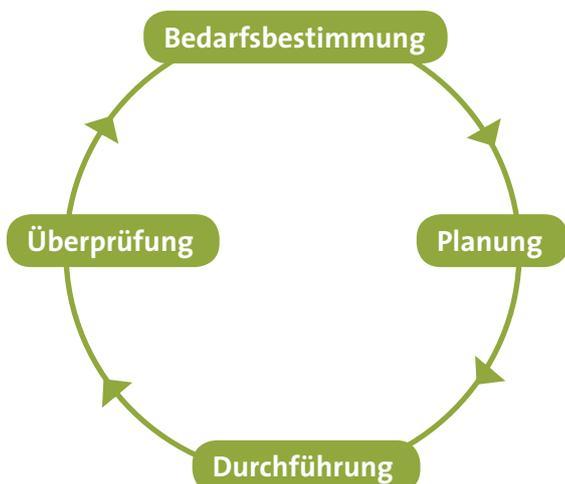
- Initiative ergreifen und Mitstreiter suchen
- Aufbau und Steuerung der Projektorganisation (Zusammenarbeit und Transparenz herstellen)
- Steuerung der Maßnahmen- und Zeitplanung
- Sicherung der Finanzierung (Antragstellung, Budgetverwaltung, Rechenschaftsbericht)
- Beobachtung des Entwicklungsfortschritts und Betreiben von Evaluation

Das Projektkonzept

Für jedes Projekt ist die Erarbeitung eines Konzepts von Vorteil. Vor allem, wenn das Vorhaben einer öffentlichen Zustimmung bedarf, weitere Unterstützer erforderlich sind oder ein Finanzgesuch gestellt werden muss, ist ein Konzept unabdingbar. Der Inhalt sollte folgende Punkte umfassen:

- Projektanlass und Begründung des Vorhabens
- Vorstellung der Projektverantwortlichen und ggf. der Kooperationspartner
- Zielgruppe
- Beschreibung des Vorhabens
- Kostenkalkulation und Vorschläge zur Finanzierung

Es genügt hierbei, den Projektinhalt grob zu skizzieren. Im weiteren Projektverlauf gilt es, die Ziele und Maßnahmen zu konkretisieren und die Projektstruktur auszubauen, d.h. weitere Mitstreiter und Verbündete zu gewinnen.



Der Projektzyklus

Im Sinne eines systematischen Vorgehens lassen sich Projekte in aufeinander folgende Phasen einteilen. Ist der Entschluss zum Handeln gefasst, empfiehlt sich zunächst eine detaillierte Situations- und Bedarfsbestimmung. Erst danach sollte die Maßnahmenplanung und -durchführung erfolgen. Das Projekt endet schließlich mit der Evaluation und Ergebnissicherung. Der Projektverlauf ist jedoch nicht linear. Ein Projekt ist vielmehr ein Prozess mit vielfältigen Rückkopplungsschleifen. Die folgende Abbildung zeigt einen typischen Projektzyklus.

Bedarfsbestimmung

Häufig steht am Projektbeginn ein gefühlter bzw. diffuser Handlungsdruck. Gute Ideen sind meist schnell gefunden und wollen umgesetzt werden. Doch liegt nachweislich ein Bedarf vor, der auch andere Entscheidungsträger und Geldgeber vom Handeln überzeugt?

Wissen, was

die Zielgruppe

braucht

Zur genauen Analyse sollten daher folgende Fragen geklärt werden:

- Wer ist unsere Zielgruppe?
- Warum sollte sich was verändern?
- Was möchte die Zielgruppe?

Empirische Untersuchungen dienen als Argumentations- und Entscheidungshilfe sowohl für die Projektplanung als auch für potenzielle Geldgeber eines Projekts. Zur Bedarfsermittlung können objektive Datenquellen genutzt oder subjektive Daten aus den Reihen der Zielgruppe und Multiplikatoren erhoben werden.

Objektive Daten

- Gesundheitsberichterstattung (GBE) des Bundes, der Länder und Kommunen
www.gbe-bund.de
- Studien, z.B. die KIGGS-Studie des Robert Koch Instituts oder die WORLD VISION Kinderstudie
www.kiggs.de | www.worldvisionkinderstudie.de
- Publikationen der Sozialpolitik,
z.B. Armuts- und Reichtumsbericht oder Kinder- und Jugendbericht
www.bmfsfj.de

Subjektive Daten

Zur näheren Bedarfsbestimmung können die Zielgruppe und ggf. Multiplikatoren auch direkt nach ihren Erfahrungen und Bedürfnissen gefragt werden. Statt hierzu eigene Beteiligungsrunden anzustoßen, können häufig bestehende Strukturen im Stadtteil, wie z.B. eine Bürgerinitiative, ein Kinderparlament oder ein Elternabend genutzt werden. Die Vielfalt an partizipativen Erhebungs- und Planungsinstrumenten ist groß. Exemplarisch sind nachfolgend drei Methoden herausgegriffen.

> **Planning for Real** Planning for Real ist ein gemeinwesenorientiertes und aktivierendes Planungsverfahren zur Verbesserung der Lebensqualität von Regionen und Orten. Das zentrale Instrument dieser Methode ist ein plastisches Modell, das auf eine „Reise“ durch den Stadtteil geschickt wird. Vor Supermärkten, bei Gemeindefesten oder auch in der Fußgängerzone werden die Menschen vor Ort angesprochen und nach ihren Ideen und Verbesserungsvorschlägen zu dem Modell gefragt. Mehr Infos unter Technologie-Netzwerk Berlin e.V.

www.planning-for-real.de

> **Zukunftswerkstatt** Eine Zukunftswerkstatt ist eine beteiligungsorientierte Planungsmethode, die ermutigt, neue kreative Ideen für Gestaltungsprozesse oder bestehende Probleme zu entwickeln. Dabei werden drei aufeinander folgende Arbeitsphasen durchlaufen: die Kritik-, die Fantasie- und die Realisierungsphase. Nähere Beschreibung der Methode siehe Seite 26.

Mehr Infos unter SoWi – Internetportal für Sozialwissenschaften und ihre Didaktik.

www.sowi-online.de/methoden/lexikon/zukunftswerkstatt.htm

> **Stadtteilbegehung und Spielplatzbeobachtung** Bei einer Stadtteilbegehung ziehen Kinder zusammen mit Betreuern bzw. Betreuerinnen los und erforschen einen zuvor benannten Bereich ihres Stadtteils. Das Ganze wird in einen Spielrahmen eingebunden. Spielplätze werden bewertet, neue Spielmöglichkeiten erkundet oder auch die Verkehrssicherheit von Straßen und Schulwegen getestet. Mehr Infos unter Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaften (FIFAS).

www.soziologie.uni-freiburg.de/fifas/all/pdf/Materialien_Begehung_von_Wohnquartieren.pdf

www.soziologie.uni-freiburg.de/fifas/all/pdf/Spielplatzbeobachtungen.pdf



Planung

Nach einer grundlegenden Situations- und Bedarfsbestimmung erfolgt die detaillierte Projektplanung. In dieser Phase werden Ziele definiert, Maßnahmen geplant sowie ein Finanzierungs- und Zeitplan erstellt. Außerdem sollten Mitstreiter gesucht und in die Planung einbezogen werden.

Ziele definieren

Der Prozess der Zielformulierung dient allen Beteiligten als Gedankenaustausch und führt zur Entwicklung eines gemeinsamen Projektverständnisses.

Für eine klare Definition und spätere Überprüfbarkeit sollten Ziele spezifisch, messbar, angemessen, realistisch und terminiert sein (SMART-Regel).

Maßnahmen planen

Anhand einer übersichtlichen Planung lässt sich die Fortentwicklung einer Spielraumgestaltung zu jeder Zeit steuern und überprüfen. Folgende Fragen dienen einer systematischen Planung:

- Welche Schritte stehen wann an?
z.B. wann ist eine nächste Pflegeaktion sinnvoll?
- Was ist dafür vorbereitend zu tun?
z.B. wie erfolgt die Ankündigung an die Kinder und Eltern?
- Wer kann was übernehmen?
z.B. wer besorgt die Materialien und wer übernimmt die Einsatzleitung?
- Welche Kosten entstehen?
z.B. wie viel kosten die neuen Rankhilfen für die Sträucher?
- Wie viel Zeit wird benötigt?
z.B. wann sollten die Vorbereitungen beginnen und wie lang soll der Pflegeeinsatz dauern?

In Form eines tabellarischen Maßnahmenplans können die vereinbarten Schritte und Zuständigkeiten dokumentiert werden. Dies schafft Verbindlichkeit und Transparenz für alle Beteiligten.

Nr.	Ziel	Maßnahme	Status quo	Zuständigkeit	Ziel-Datum	Abschluss-Datum

Maßnahmenplan

»Kinder verdienen unsere besondere Zuwendung und unseren Schutz. Für ihre Gesundheit müssen wir uns gemeinsam stark machen. Voraussetzungen, die wir heute schaffen, wirken ein Leben lang.«

Eva Luise Köhler, Schirmherrin des deutschen UNICEF-Komitees

Sich nicht verzetteln –

Handlungsfelder und Meilensteine festlegen!

Arbeitsfelder und Meilensteine definieren

Zur Strukturierung eines Projekts empfiehlt es sich, grobe Handlungsfelder zu definieren.

Nachfolgend sind mögliche Handlungsfelder eines Naturspielraum-Projekts benannt:

- Kooperationen
- Geländekonzept und -gestaltung
- Finanzen
- Öffentlichkeitsarbeit

Innerhalb eines Projektablaufs gibt es wichtige Zwischenergebnisse, die als sogenannte Meilensteine für die Bearbeitung der nachfolgenden Schritte erforderlich sind. Meilensteine sind somit wichtige Hürden, die zu überschreiten sind.

Geländegestaltung

1 > Erarbeitung Projektkonzept

2 > Geländesuche und Abschluss Geländenutzungsvertrag

3 > Erarbeitung Geländefunktionsplan unter Einbindung der Fachebene und der Kinder

4 > Geräteunterbringung und regensicherer Gruppenraum

5 > Erschließung Wasserzufuhr

Meilensteine am Beispiel einer Geländegestaltung

Die Meilensteine lassen sich in einen groben Zeitplan übertragen. Die folgende Tabelle zeigt exemplarisch einen Ausschnitt aus dem Zeitplan des Naschgarten-Projekts. In groben Quartalschritten sind jeweils der Beginn und Abschluss einer Maßnahme abgebildet.

	4–6 2007	7–9 2007	10–12 2007	1–3 2008	4–6 2008	7–9 2008	10–12 2008	1–3 2009	4–6 2009	7–9 2009	10–12 2009
Erarbeitung Geländekonzept		Gründung Plenum			Funktions- plan		Zukunfts- werkstatt				
Finanzierung Geländegestaltung		Antrag- stellung		Förder- Zusage							Spon- soring
Maßnahmen zur Geländegestaltung		Suche Bauwagen		Bach	Pumpe	Kauf Bau- wagen		Weiden- bau	Vorzeige- garten	Seil- garten	Hang

Zeitplan des Naschgarten-Projektes

Mitstreiter suchen und in die Planung einbeziehen

Der Schlüssel zu einem erfolgreichen Projekt sind immer die beteiligten Personen und ihr persönliches Engagement.

Die Gestaltung gesunder Lebenswelten erfordert Ressourcen, Personal und einen eindeutigen politischen Willen.

Kommunale Akteure, die für die Gestaltung gesunder Lebenswelten angesprochen werden können, sind:

- Kinder- und Jugendeinrichtungen, z.B. Kindertagesstätten, Schulen, Freizeiteinrichtungen
- Politische Parteien und Gremien, z.B. Kinder- und Jugendhilfe-Ausschuss
- Kommunale Ämter, z.B. Bau- und Stadtentwicklung, Jugendamt, Gesundheitsamt
- Quartiersinitiativen, z.B. Gesunde-Stadt-Koordination
- Agenda-21-Büros
- kirchliche Gruppen
- Umweltverbände
- Wohlfahrtsverbände
- Kleingartenvereine
- Unfallkassen
- Krankenkassen
- Volkshochschulen, Jugendwerkstätten
- Berufsbildende Schulen und Hochschulen
- Landwirte, Landfrauen, Förster

Persönliche Ansprache

zeigt Wertschätzung

und Engagement

Für die Zusammenarbeit mit Institutionen kann bei Bedarf auch eine Kooperationserklärung geschlossen werden. Bei bürgerschaftlichem Engagement reichen häufig informelle, mündliche Absprachen.

Beispiel einer Kooperationserklärung

Anschrift
Name einfügen
Straße einfügen
Stadt einfügen

Datum einfügen

Kooperation im Projekt

Sehr geehrte Damen und Herren

hiermit bestätigen wir Ihnen gern, dass die (*Institution einfügen!*) dem Projekt "....." als Kooperationspartner zur Verfügung steht.

Wir freuen uns, dass Projekt inhaltlich wie auch personell unterstützen zu können.

Als Ansprechpartner für das Projekt sind in unserem Haus Herr und/oder Frau benannt.

Mit freundlichen Grüßen

Einbeziehung von Fachbehörden

Bei einem Projekt im öffentlichen Raum ist es ratsam, den Projektplan mit der Stadt- bzw. der Kreisverwaltung abzustimmen. Doch welches Amt ist wofür zuständig? Welche Entscheidungen sind genehmigungsfrei und wofür wird ein politischer Beschluss benötigt? Die nachfolgende Tabelle gibt einen Einblick in die relevanten Verwaltungsstellen und verweist auf Ansprechpartner bei Fragen rund um öffentliche, naturnahe Spielorte. Regionale Abweichungen, besonders bei den Bezeichnungen und Zuständigkeiten zwischen den Kommunen und Landkreisen, sind möglich.

Kommunale Ansprechpartner

Ressort Bau, Umwelt

Amt	Bei Fragen zu ...
Bauamt (Stadt)	Planung, Bauverwaltung, Spielplätzen, Wasser, Grünflächenpflege, Straßenreinigung, Winterdienst
Bauhof (Stadt) oft als Regiebetrieb geführt	Baulichen Dienstleistungen für kommunale Einrichtungen
Grünflächenamt / Umweltamt (Stadt)	Planung, Bau und Unterhaltung von Spielplätzen und öffentlichen Grünflächen, Verkauf von Holz aus städtischen Wäldern, Abgabe von Kompost und Holzhäckseln, Schäden an Grünanlagen oder Bäumen, Naherholung und Kleingartenanlagen
Untere Landschaftsschutzbehörde (Kreis)	Natur- und Landschaftsschutz
Untere Wasserschutzbehörde (Kreis)	Genehmigung und Aufsicht von Einzelmaßnahmen in Überschwemmungsgebieten
Untere Bodenschutzbehörde (Kreis)	Umgang mit Altlasten und schädlichen Bodenveränderungen, Bodenschutzbelangen bei Baugenehmigungsverfahren

Kommunale Ansprechpartner

Ressort Kinder, Jugend, Gesundheit und Soziales

Amt	Bei Fragen zu ...
Gesundheitsamt (Stadt / Kreis) – Kinder- und Jugendärztlicher Dienst	Präventionsangeboten in Kindertageseinrichtungen und Schulen, Grund- und Trinkwasserqualität, Gefährdungen durch Zecken und Fuchsbandwurm, Gesundheitsberichterstattung
Jugendamt (Stadt / Kreis) – Jugendhilfe / Jugendpflege	Kindertagesbetreuung (u.a. Kitas, Horte, Jugendzentren, Ganztags-schulen, Ferienprogramme), Jugendmigrationsarbeit, Jugendsozialarbeit, Öffentlichen Festen und Veranstaltungen

Verwendete und weiterführende Literatur

GESUNDHEIT BERLIN (HRSG.) (2008): Aktiv werden für die Gesundheit. Arbeitshilfen für die Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier. Heft 3. Berlin. www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

BERTELSMANNSTIFTUNG (HRSG.) (2008): Eine Stadt für uns alle. Handbuch zur Entwicklung kommunaler Strukturen für die Jugendbeteiligung. Gütersloh.

BERTELSMANNSTIFTUNG (HRSG.) (2008): Kommunale Netzwerke für Kinder. Ein Handbuch zur Governance frühkindlicher Bildung. Gütersloh.

BÄR, G. (2009): Kommunale Spielräume. Strategische Partnerschaften für gesunde Stadtteile. Vortrag unter www.gesundheit-nds.de/CMS/images/stories/PDFs/Baer_Vortrag.pdf

GESUNDE STÄDTE NETZWERK www.gesunde-staedte-netzwerk.hosting-kunde.de

Projektfinanzierung

Das Kapital eines Projekts sind vor allem die Menschen, die das Vorhaben durch ihr Engagement voranbringen und stützen. Doch benötigen Veränderungen in der Regel auch Geld. Die Finanzierung kann dabei aus unterschiedlichen Quellen erfolgen. Generell ist ein Finanzierungsmix empfehlenswert. Ein erbrachter Eigenanteil erhöht die Chance auf eine Förderzusage. Stiftungen und öffentliche Förderprogramme erwarten häufig eine Kofinanzierung.

Die Projektunterstützung kann als Geld- oder Sachspende, als ehrenamtliche Dienstleistung, als Fördergeld oder in Form von Sponsoring gewährt werden. Bei letzterem wird ein Nutzen auf beiden Seiten angestrebt. Die Unterstützung des Sponsors ist hier mit einer zumeist öffentlichkeitswirksamen Gegenleistung verbunden.

Potenzielle Geldquellen und Unterstützende sind:

- Privatpersonen, i.d.R. mit einem persönlichen Bezug zum Vorhaben oder zur Zielgruppe
- Wirtschaftsunternehmen (Regionaler Handel, Banken, Versicherungen)
- Service-Clubs, z.B. Lions und Rotary-Clubs
- Krankenkassen
- Gemeinde-Unfallkassen
- Stiftungen, lokal und (inter)national
- Kommunen, evtl. in Form von private-public-partnership

Stiftungen

- Bundesverband Deutscher Stiftungen: www.stiftungen.org/Stiftungssuche
- Deutsche Bundesstiftung Umwelt: www.dbu.de
- Lottostiftungen der Länder
- Aktion Mensch: www.aktion-mensch.de

Öffentliche Förderprogramme

- Bundesamt für Naturschutz: www.bfn.de
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: www.bmu.de
- Bund-Länder-Programm Soziale Stadt: www.sozialestadt.de

Egal ob in einem Förderantrag oder bei einer persönlichen Anfrage an einen örtlichen Bauunternehmer: Es sollte klar formuliert werden, wofür und warum wie viel Geld bis wann benötigt wird. Bei einer Förderzusage spielen immer auch die individuellen Motive und Erwartungen des Fördernden eine Rolle. Die Chance, einen Geldgeber zu gewinnen, ist umso größer, je stärker die persönliche Beziehung zum Spendenzweck vermittelt werden kann.

Förderanträge benötigen eine gründliche Vorarbeit und sind zum Teil mit einem erheblichen Verwaltungsaufwand verbunden. Bei der Antragstellung ist ein systematisches Vorgehen unerlässlich. Der Antrag sollte folgende Punkte beinhalten:

- 1 Projekttitle
- 2 Nennung des Projektträgers
- 3 Kurzbeschreibung des Projekts
- 4 Projektanlass bzw. Problemstellung
- 5 Ziele und Zielgruppen
- 6 Maßnahmenplan – methodisches Vorgehen
- 7 Zeitplan
- 8 Kosten- und Finanzierungsplan
- 9 Referenzen und Kooperationen im Projekt

Nachweise und Referenzen beilegen!

Der Zeitraum zwischen Antragstellung und Erhalt des Förderbescheids kann insbesondere bei öffentlichen Förderprogrammen und großen Stiftungen sehr lang sein (von 2 Monaten bis zu einem Jahr). Entsprechende Zeiten sind hierfür im Projektplan einzurichten. In der Regel dürfen Maßnahmen, die mit öffentlichen Mitteln finanziert werden, nicht vorher begonnen werden. Ein vorzeitiger Maßnahmenbeginn kann zur Rücknahme des Zuwendungsbescheids führen.

Während ein Förderantrag durch eine qualifizierte und zeichnungsberechtigte Person gestellt werden muss, sind bei der Beschaffung von Geld- und Materialspenden Kinder und Jugendliche gut einzubeziehen. Folgende Maßnahmen sind hierfür gut geeignet:

- Haus- und Straßensammlungen, z.B. der Deutschen Umwelthilfe
- Verkaufsaktionen, z.B. bei Schul- und Straßenfesten
- Sponsorenläufe
- Benefizveranstaltungen, z.B. Musik- oder Theateraufführung

Verwendete und weiterführende Literatur

DEUTSCHE UMWELTHILFE E.V. (HRSG.) (2005): Themenheft Fundraising. Finanzmittelbeschaffung für Natur- und Umweltschutzprojekte. Hannover. www.duh.de

GKV-LEITFADEN PRÄVENTION

www.gkv-spitzenverband.de/upload/Leitfaden_2008_150908_2761.pdf

STIFTUNG MITARBEIT – Wegweiser Bürgergesellschaft

www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/fundraising/103985/



Von der Idee zur Umsetzung

Durchführung

In dieser Phase des Projektzyklus erfolgt die Umsetzung der geplanten Maßnahmen. Die Ausführung der Aufträge, das Budget und die festgelegten Termine müssen überprüft und kontrolliert werden. Bei Störungen oder anderen Einflüssen sollte der Prozessablauf zielorientiert angepasst werden.

Informieren und Kommunizieren

Anders als bei Verhaltensschulungen oder anderen individuellen Gesundheitsförderungsprogrammen sind verhältnisorientierte Interventionen stärker der Öffentlichkeit ausgesetzt. Erfolg wie Misserfolg sind unmittelbar ersichtlich. Um die Öffentlichkeit zu informieren und im besten Fall „mit ins Boot“ zu holen, gibt es viele Möglichkeiten. Hier eine kleine Auswahl:

- Infoveranstaltung als Auftakt
- Garten- / Kinderfeste
- Teilnahme an Wettbewerben
- Eigene Homepage
- Presseberichte in der Lokalzeitung
- Info- / Fotowand in der eigenen Einrichtung
- Fotoausstellung und Flyerauslage in öffentlichen Gebäuden
- Infostand bei Stadtfesten
- Schaukasten am Gelände
- Infobrief an die Anwohner

Tipp zur Auftaktveranstaltung

- über bestehende Informationskanäle einladen (Elternbriefe / Aushänge in Kitas und Schulen; Kommunale Ausschüsse)
- Handlungsdruck darstellen
- Aufwand und Nutzen einer Projektbeteiligung klarstellen
- Erfahrungsberichte erfolgreicher Modellprojekte vorstellen

Tipp für ein Stadtfest

- Infoflyer verteilen und durch Mitmach-Aktionen das Interesse wecken (Quiz, Sinnesspiele, Mal-Ecke, Geschicklichkeitsparcours)



Von der Idee zur Umsetzung

Evaluation und Ergebnissicherung

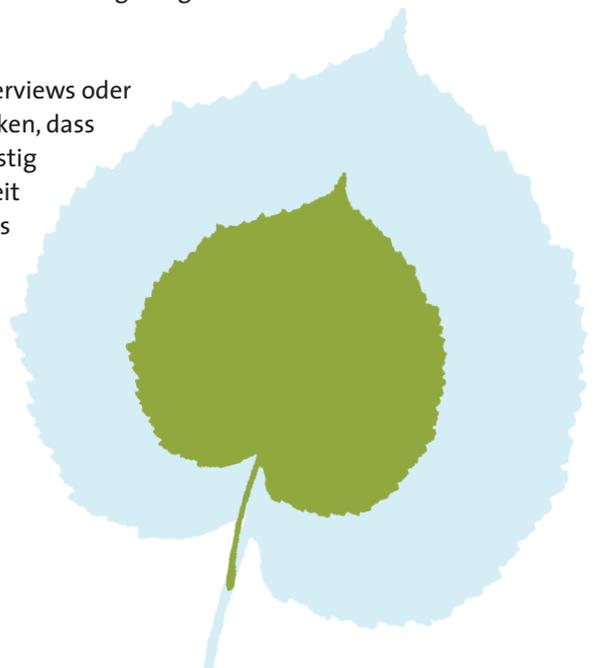
Was hat sich bewährt

und was nicht?

Zum Ende eines Projektzyklus werden der Erfolg und die Vorgehensweise eines Projekts überprüft. Dabei werden die Ziele mit den Resultaten und der Aufwand mit dem Nutzen verglichen. Hierfür ist entscheidend, dass die Evaluation bereits zu Beginn des Projekts mitgedacht wird. D.h., dass Ziele spezifisch, messbar und terminiert formuliert sind und der Projektverlauf dokumentiert ist. Eine wichtige Messgröße einer Evaluation ist das Maß der Zielgruppenerreichung. Wurden diejenigen Personen erreicht, die man erreichen wollte? Die Wirkung eines Projekts kann u.a. anhand von Einstellungs- und Verhaltensänderungen abgelesen werden. Dies könnte die Verbesserung des Selbstwertgefühls oder mehr Eigeninitiative im Spielverhalten der Kinder sein. Weitere Messgrößen können Daten und Fakten zu körperlichen Merkmalen liefern, wie z.B. die Verbesserung der Motorik. Bauliche Veränderungen oder das Maß an etablierten Routinen, wie z.B. Beteiligung als Konzeptionsschwerpunkt einer Einrichtung, verweisen auf eine gelungene Verhältnisprävention.

Geeignete Evaluationsinstrumente sind Fragebögen, Interviews oder Beobachtungsprotokolle. Bei der Evaluation ist zu bedenken, dass gesundheitsförderliche Maßnahmen in der Regel langfristig ausgerichtet sind und ihre Wirkung erst nach längerer Zeit entfalten. Da Projekte zeitlich begrenzt sind, sollte bereits am Anfang über das Projektende hinaus gedacht und überlegt werden, wie Nachhaltigkeit erzeugt werden kann.

Die Evaluation kann durch externe Fachleute oder durch Mitglieder der Projektgruppe (Selbstevaluation) durchgeführt werden.



Kriterien erfolgreicher Praxis

Mit dem Ziel, die Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung zu stützen, wurden vom Kooperationsverbund „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ zwölf Erfolgskriterien für eine gute Praxis entwickelt und bewährte Ansätze zur Nachahmung empfohlen. Ein klares Konzept und Partizipationsmöglichkeiten gehören dazu. Die zwölf Kriterien sind inzwischen als Bewertungsmaßstab für eine Förderwürdigkeit im „Leitfaden Prävention“ der Spitzenverbände der Krankenkassen aufgeführt. Kaum ein Projekt wird alle zwölf Kriterien gleichermaßen genügen. Zur Erreichung eines sinnvollen Standards sollten jedoch mindestens drei Kriterien erfüllt sein.

Die zwölf Kriterien von Good Practice

Konzeption Gesundheitsförderung ist konzeptionell verankert	Zielgruppe Sozial Benachteiligte werden erreicht	Innovation, Nachhaltigkeit Neue Problemlösungen und Langzeitwirkungen	Multiplikatorenkonzept Systematische Einbindung der Multiplikatoren
Niedrigschwellige Arbeitsweise Aufsuchende, begleitende Angebotsform	Partizipation Hoher Grad an Beteiligung	Empowerment Befähigung und Stärkung der Ressourcen	Settingansatz Orientierung an der Lebenswelt
Integriertes Handlungskonzept fachübergreifende Zusammenarbeit	Qualitätsmanagement kontinuierlicher Verbesserungsprozess	Dokumentation und Evaluation Bewertungen von Prozessen und Ergebnissen	Kosten – Nutzen – Relation angemessenes Verhältnis von Kosten und Nutzen

Quelle: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

Verwendete und weiterführende Literatur

BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (HRSG.) (2001): Qualitätsmanagement in Gesundheitsförderung und Prävention. Grundsätze, Methoden und Anforderungen. Köln.
 GESUNDHEITSFÖRDERUNG SCHWEIZ: Qualitätsentwicklung in Prävention und Gesundheitsförderung www.quint-essenz.ch
 KOOPERATIONSVERBUND GESUNDHEITSFÖRDERUNG BEI SOZIAL BENACHTEILIGTEN: „Good Practice“ in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/:good-practice

»Hanna sitzt am Bachufer und lässt ihre Füße durch das Wasser gleiten. Das kühle Nass ist eine herrliche Erfrischung an dem warmen Sommertag. Ihr Bruder Florian kommt vom Bolzplatz herübergelaufen, sagt, dass er kurz nach Hause wolle, um sich etwas zu trinken zu holen, und braust auf seinem Rad davon. 100 Meter entfernt haben Torben und Leon etwas ganz anderes im Sinn. Sie sammeln das noch vom letzten Mähen herumliegende Heu zusammen, um damit das Loch zu reparieren, das der Wind letzte Nacht in ihre Bude gerissen hat.«

In dieser kleinen Geschichte haben Hanna, Florian, Torben und Leon einen Ort gefunden, der ihnen nah an ihrem Wohnort natürliche Spielanreize bietet. Naturspielräume sind demnach keine völlig naturbelassenen sondern von Menschen beeinflusste Räume, wo Kinder spielerisch mit der Natur in Kontakt kommen und ihre natürliche Entdecker- und Bewegungsfreude ausleben können.

Das Gelände

Ein Gelände finden und gestalten

Um ein geeignetes Gelände zu finden, bieten sich folgende Möglichkeiten an:

- Kauf, Pacht oder Erwerb eines kostenlosen Nutzungsrechts wohnungsnaher Flächen
- Verbesserung vorhandener öffentlicher Spielflächen, Parks, Gärten oder Außengelände von Bildungs- und Freizeiteinrichtungen
- Sicherung vorhandener Brachflächen durch die Festlegung als Spielfläche im städtischen Flächennutzungsplan

Die Lage eines naturnahen Spielraums sollte idealerweise...

- im direkten Wohnumfeld von Kindern,
- im Einzugsgebiet von Kindertagesstätten, Schulen und Freizeiteinrichtungen,
- in der Nähe zu anderen Spielangeboten, z.B. als Kombination von traditionellem Bolzplatz oder Gerätespielplatz mit einem naturnahem Spielangebot und
- in einer verkehrsberuhigten Zone sein.

Das Gelände sollte den Kindern idealerweise bieten...

- möglichst wenig Einschränkungen – freie Zugänglichkeit und Gestaltbarkeit
- Wasserspielmöglichkeit
- abwechslungsreiche Geländemodellierung (Hügel, Mulden, ...)
- alter Baumbestand, u.a. zur Schattenbildung
- offene Bodenstellen zum Graben, Modellieren und Matschen
- Rückzugsmöglichkeiten
- Unüberschaubarkeit, d.h. Teilflächen, wo der Bewuchs sich selbst überlassen wird
- Treffpunkte bzw. Versammlungsorte mit Sitzgelegenheiten
- hohes Maß an Sicherheit, d.h. keine Stolperfallen und Rutschgefahren, Wasserhöhe nicht höher als 20 cm, keine giftigen Pflanzen, keine Altlasten im Boden, regelmäßige Müllentsorgung, ...
- ausreichende Flächengröße, um die Regenerationsfähigkeit natürlicher Strukturen zu erhalten und Spielbeeinträchtigungen auszugleichen
- keine bzw. nur begrenzte Ausstattung mit Geräten.



Die Nutzung und Pflege

Besser klein anfangen!

Je intensiver ein naturnaher Raum z.B. durch Spielgeräte, befestigte Wege und Beetanlagen von Menschenhand gestaltet wird, desto größer ist der Pflegeaufwand. Dieser Aufwand sollte daher bei jedem Eingriff berücksichtigt werden. Sichtkontrollen und Wartungsarbeiten sowie Bewässerung und Aufräumarbeiten sind Routinetätigkeiten, die einkalkuliert werden müssen. Um die Projektgruppe mit der Zeit nicht zu überfordern, ist eine intensive Bepflanzung oder Ansaat nur auf begrenzten, kleinen Flächen zu empfehlen. Gezielte Anpflanzungen können dort sinnvoll sein, wo keinerlei Struktur oder Schattenraum vorhanden ist. Ebenso können Kräuter- oder Gemüsebeete die Erlebnisvielfalt eines Geländes erhöhen.

An der Geländepflege sollten Kinder und ihre Familien nach Möglichkeit beteiligt werden. Die Identifikation mit dem Gelände wird erhöht und ein Gefühl für den Pflegeaufwand vermittelt. Die Vergabe von Beet- oder Baum-Patenschaften ist eine sinnvolle Form der Beteiligung und schafft außerdem Entlastung bei der Flächenbewirtschaftung.

Betreuungsaufwand im Naschgarten

Pflege, Aussaat, Ernte

Gemeinschaftliche Pflegeaktionen: 1–2x jährlich |
regelmäßige Naschgarten-Aufenthalte von Kindergruppen |
Unterstützung durch Ehrenamtliche

Rasenpflege

Mähen der Streuobstwiese: 2x jährlich |
Mähen der intensiv genutzten Rasenflächen:
ca. 8x im Zeitraum April – Oktober

Verkehrssicherheit

Wöchentliche Sichtkontrolle (Wege, Spielbereiche)
durch einen Projektmitarbeiter





Geeignete Pflegearbeiten für die Beteiligung von Kindern und Eltern:

Zusammentragen von Rasenschnitt | Aufräumen von losem Baumaterial | Gehölzschnitt, z.B. im Rahmen eines Obstbaumschnittkurses | Bau eines einfachen Zauns | Gestaltung von Schildern und Hinweistafeln | Wässerung von Neupflanzungen | Abfallbeseitigung | Mulchen von Beeten und Baumscheiben

Gemeinschaftliche Pflegeeinsätze

Auch wenn im privaten Bereich Gartenarbeit oder Aufräumen häufig nicht mit Spaß in Verbindung gebracht wird, kann ein gemeinschaftlicher Pflegeeinsatz durchaus viel Freude bringen. Für die Kinder ist das ein großes Spiel und für die Erwachsenen eine gute Gelegenheit, sich besser kennen zu lernen und auszutauschen.

Einige Dinge sollten bei gemeinschaftlichen Pflegeeinsätzen jedoch beachtet werden:

- in einem Einsatzplan festlegen, welche Aufgaben zu erledigen sind und welches Gerät bzw. Material benötigt wird
- einen „Einsatzleiter“ bestimmen, der die gesamten Aufgaben koordiniert
- an das leibliche Wohl denken, genügend Getränke und Essen anbieten
- zeitlich nicht übertreiben: Die Pflegeeinsätze sollten nicht zu eng aufeinander folgen und nicht länger als 2–3 Stunden in Anspruch nehmen.



Verwendete und weiterführende Literatur

DEUTSCHES KINDERHILFSWERK E.V., ARBEITSKREIS STÄDTISCHE NATURERFAHRUNGSRÄUME (HRSG.) (2005): „Naturerfahrungsräume“ – neue Chancen für Kinder und Natur in der Stadt. Berlin.

www.kinderfreundliche-stadtgestaltung.de

MINISTERIUM FÜR UMWELT UND FORSTEN RHEINLAND-PFALZ (HRSG.) (1997): Wasser und Natur erleben. Ökologisch orientierte Spiel- und Erfahrungsräume. Mainz.

SCHEMEL, H. J.; WILKE, T. (2008): Kinder und Natur in der Stadt – Spielraum Natur. Ein Handbuch für Kommunalpolitiker, Planer sowie Eltern und Agenda 21 Initiativen. In: BFN-Skripten 230. Bonn.

»Man wird euch vieles über eure Erziehung sagen, aber wisst, irgendeine herrliche, heilige Erinnerung, die man aus der Kindheit aufbewahrt, ist vielleicht die allerbeste Erziehung. Wenn der Mensch viele solcher Erinnerungen ins Leben mitnimmt, so ist er fürs ganze Leben gerettet.«

Fjodor M. Dostojewski (1821–1881)

Beteiligung

Ein Grundprinzip der Gesundheitsförderung

Wann wollen und können Kinder sich gesund verhalten und welche Rolle spielen die Erwachsenen als Gesundheitsförderer? Kinder wie Erwachsene handeln nur aus voller Überzeugung, wenn ihnen eine Aufgabe sinnvoll bzw. reizvoll erscheint. Die Motivation der Kinder liegt in der Befriedigung ihrer angeborenen Neugierde begründet. Gesundheitsfördernde Angebote für Kinder sollten daher in erster Linie Spaß machen und die kindliche Neugierde wecken. Außerdem spielt die soziale Anerkennung durch die Familie oder Freunde für die Kinder eine große Rolle. Die Eröffnung von Zugangs- und Mitwirkungsmöglichkeiten ist daher ein ebenso wichtiges Kriterium. Kinder sind besonders stark auf die Chancen und Erfahrungsräume angewiesen, die ihnen ihre Umgebung eröffnet und die sie erobern dürfen. Zur Eroberung ihres Lebensumfelds und zur Bewältigung der daraus gestellten Aufgaben braucht ein Kind personale und soziale Kompetenzen, die es häufig erst erlernen muss. Dazu gehört Selbstvertrauen, um die eigene Meinung gegenüber anderen vertreten zu können, genauso wie Kooperations- und Teamfähigkeit. Je ausgeprägter diese Kompetenzen sind, desto selbstbestimmter und kompetenter können Kinder ihr Lebensumfeld mitgestalten. Die Beteiligung und Befähigung der Zielgruppe ist daher ein Grundprinzip der Gesundheitsförderung. Zuversicht und Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten hat im hohen Maß Einfluss auf das Handeln von Personen und deren Wohlbefinden – egal ob jung oder alt.

Ein Projekt, das ernsthaft beteiligungsorientiert vorgehen will, erfordert ein Abtreten von Kompetenzen und Entscheidungsmacht zu Gunsten der Zielgruppe. Je frühzeitiger die Zielgruppe in die Planung von Maßnahmen einbezogen wird, desto passgenauer können Angebote zugeschnitten werden. Und vor allem: Umso besser werden die Angebote akzeptiert und angenommen. Doch in der Realität ist diese Entscheidungsfreiheit für die Zielgruppe nicht einfach umzusetzen. Die Beteiligung von Kindern ist zeitaufwendig und abhängig von der Haltung und der Bereitschaft der Erwachsenen. Weitere Determinanten sind die zur Verfügung stehenden Geld- und Sachmittel.

Partizipation ist zeitaufwendig

und abhängig von der Haltung und

der Bereitschaft der Erwachsenen

Die folgende Tabelle zeigt anhand eines Stufenmodells, was unter Partizipation zu verstehen ist und was nicht. Zu beachten ist, dass die Art der Beteiligung immer dem Alter und Entwicklungsstand der Kinder anzupassen ist.

Stufen der Partizipation

Stufe 8	Selbstbestimmung	Die Kinder planen und handeln selbstbestimmt und eigenverantwortlich. Sie haben völlige Entscheidungsfreiheit; z.B. Selbstorganisation eines Kinder- und Jugendtreffs.	Geht über Partizipation hinaus
Stufe 7	Entscheidungsmacht	Die Kinder bestimmen alle wesentlichen Aspekte und übernehmen (Teil-) Verantwortung. Erwachsene spielen keine bestimmende, sondern eine unterstützende Rolle, tragen die Entscheidungen aber mit; z.B. Kinder übernehmen Patenschaft für ein Gemüsebeet oder Kinder sind Ko-Produzenten einer Kinderzeitschrift	Partizipation
Stufe 6	Mitbestimmung	Die Kinder haben Entscheidungsrechte. Sie planen, bestimmen und wirken mit. Die Verantwortung liegt in den Händen der Erwachsenen, doch die Entscheidungen fallen demokratisch; z.B. bei Schulprojekten oder bei der Planung des Ferienprogramms	
Stufe 5	Mitwirkung	Die Kinder können bei der Umsetzung mitwirken. Sie besitzen Gestaltungsspielräume, jedoch keine Entscheidungskraft. Die Ziele sind vorgegeben; z.B. gemeinsame Geländepflege, gemeinsamer Bau eines neuen „Spielhügels“, gemeinsames Kochen	
Stufe 4	Mitsprache	Die Kinder werden als „Experten“ für ihre Belange angehört. Die Entscheidungsträger lassen sich von Kindern beraten; z.B. bei einer Kinderkonferenz, bei Spielplatzbegehungen	Vorstufen der Partizipation
Stufe 3	Information	Die Kinder werden von den Entscheidungsträgern informiert. Handlungen werden vorgeschlagen, erklärt und begründet; z.B. Vorstellung eines neuen Spielangebots, Info-Kampagnen zur gesunden Ernährung	
Stufe 2	Anweisung	Die Kinder werden von den Entscheidungsträgern angewiesen. Das Vorgehen wird ausschließlich aus der Sicht der Entscheidungsträger bestimmt; z.B. verpflichtende Teilnahme an einem Sportprogramm	Nicht-Partizipation
Stufe 1	Instrumentalisierung	Die Kinder werden von den Entscheidungsträgern für ihre Interessen instrumentalisiert. Die Belange der Kinder spielen keine Rolle; z.B. Kinder als Plakatträger bei einer Demo oder als Dekoration bei einem Fototermin	

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Schröder 1995 und Wright, Block, Unger 2008

Verwendete und weiterführende Literatur

BENGEL, J.; STRITTMATTER, R.; WILLMANN, H. (1998): Was hält Menschen gesund? Antonowskys Modell der Salutogenese. In: Forschung und Praxis, Band 6. Köln.

SCHRÖDER, R. (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung. Weinheim und Basel.

WRIGHT, M.T.; BLOCK, M.; UNGER, H.V. (2008): Stufen der Partizipation

www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html



Beteiligung

Mit Kindern planen

Eine partizipative Planung bedeutet die Mitarbeit so zu gestalten, dass keiner, der Interesse zeigt, ausgeschlossen wird. Die methodische Vorgehensweise sollte kindgerecht sein. Eine Planung am „grünen Tisch“ ist für Kinder nicht geeignet, da der konkrete Bezug zum Gelände fehlt. Ebenso wenig nachvollziehbar ist eine zeitlich sehr verzögerte Maßnahmenumsetzung. Die Rolle der Erwachsenen sollte eher moderierend sein. Sie begleiten und unterstützen, geben Impulse, machen auf Stolpersteine aufmerksam und zeigen, wo nötig, auch Grenzen auf. In der Regel können Kinder nachvollziehen, was unter den genannten Umständen möglich ist und was nicht – sofern es ihnen kindgerecht erklärt wird.

Für die Planung mit Kindern kommen unterschiedliche Herangehensweisen in Betracht. Es macht Sinn, neben einer strukturierten Methode (vgl. Zukunftswerkstatt) auch Raum für spontane Ideen zu geben. Erwachsene sollten dabei den Kindern gut zuhören können. Viele Ideen kommen den Kindern spontan beim Handeln und nicht in einer Fragestunde oder in einem Sitzkreis.

Eine anfängliche Initialgestaltung ist angebracht, wenn ein eintöniges Gelände in seiner Erlebnismwirkung verbessert werden muss. Auf einer ebenen und wenig strukturierten Rasenfläche oder Brache lassen sich schwer Anregungen für kreative Gestaltungsideen finden. Es kann daher erforderlich sein, zunächst kleine Umgestaltungsmaßnahmen vorzunehmen wie z.B. eine Bodenmodellierung oder Bachrenaturierung.

Ein Spielraum sollte den Kindern genügend Freiraum für Eigeninitiative und selbstbestimmtes Spiel bieten. Kindheit wird heutzutage häufig fremdbestimmt und findet größtenteils in betreuten (Innen-)Räumen statt. Verunsicherte Erwachsene neigen zur Überbehütung und verplanen den Alltag ihrer Kinder bis in die letzte Minute. Freiräume für Kinder sollten ein hohes Maß an Sicherheit bieten und über ein klares pädagogisches Konzept verfügen, um den Erwachsenen ein Stück ihrer Unsicherheit zu nehmen.

Abschließend ist zu sagen, dass ein Spielraum niemals fertig sein sollte. Bleibt ein Gelände veränderbar, ist es auch für längere Zeit attraktiv. Kinder wachsen mit der Zeit aus ihrem Spielraum heraus und jüngere Generationen folgen nach. Jedes Kind sollte die Möglichkeit erhalten, sich seinen eigenen Spielraum erobern zu dürfen.



Beteiligung

Beispiel:

Oh je, die Wasserbaustelle ist ausgetrocknet!

Gerade im Sommer macht das Spielen mit Wasser besonders Spaß. Doch ausgerechnet dann ist es passiert: Der kleine Bach ist ausgetrocknet! Spontan haben sich die Kinder überlegt, einen kleinen Wassergraben von der 20 Meter entfernten Schwengelpumpe bis zur Wasserspielfläche am Bach anzulegen. Die Idee wurde sofort in die Tat umgesetzt und später mit einem unterirdischen Rohrsystem perfektioniert. So konnte die Wasserbaustelle wieder mit frischem Wasser versorgt werden. Wasser marsch!

Beispiel:

Bratäpfel am Lagerfeuer zubereiten, funktioniert das?

Stockbrot am Lagerfeuer backen ist stets ein Highlight für die Kinder. Eines Tages kamen die Kinder auf die Idee, mit Hilfe der Stöcker Bratäpfel am Feuer zuzubereiten. Rasch wurden ein paar Äpfel gepflückt und auf Stöcker gespießt. Der Versuch schlug leider fehl, doch kein Grund aufzugeben! Wie man einen Bratapfel richtig zubereitet, wurde später in der Küche noch einmal ausprobiert. Der Erfolg konnte sich schmecken lassen!

Die Zukunftswerkstatt – eine Methode für partizipative Planungsprozesse

Die Idee dieser Methode geht auf den Zukunftsforscher Robert Jungk zurück. Er entwickelte die Zukunftswerkstatt als Methode für mehr Bürgerbeteiligung und zur Stärkung demokratischen Handelns. Im Rahmen einer Zukunftswerkstatt werden die Teilnehmenden ermutigt, Ideen und Verbesserungsvorschläge einzubringen. Dabei werden 3 aufeinanderfolgende Arbeitsphasen durchlaufen: die Kritik-, die Fantasie- und die Realisierungsphase.

Phase 1: Kritik Die Kritikphase ist eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation und dient dazu, sich der Missstände und Probleme bewusst zu werden.

Phase 2: Fantasie Ausgehend von der zuvor benannten Kritik wird nun das Negative ins Positive umformuliert. Hilfestellung bieten offene Fragen, wie „Was wäre wenn...?“ oder Formulierungen wie „Ich wünsche mir, dass ...“. In dieser Phase darf und soll fantasiert werden.

Phase 3: Realisierung Die Vorschläge aus der 2. Phase werden einer Realitätsprüfung unterzogen und so wieder in den Bezug zum Alltag gesetzt. Eine gemeinsam entwickelte Strategie und die Formulierung von Umsetzungsschritten bilden den Abschluss der Zukunftswerkstatt.

Beispiel: Ideenforschertage

In den Herbstferien 2008 haben Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren erarbeitet, wie sich der Naschgarten weiterentwickeln soll. Die Ideenforschertage wurden in Anlehnung an das Konzept des Pädagogen Georg Coenen durchgeführt, der das Modell der Zukunftswerkstatt zur partizipativen Schulhof- und Spielraumgestaltung angewendet hat.

Phase 1: Kritik	„Was soll bleiben?“ und „Was soll weg?“
Phase 2: Fantasie	„Was fehlt?“
Phase 3: Realisierung	„Welche Ideen sind besonders interessant bzw. wichtig?“ und „Was ist machbar?“

Die Kritikphase begann mit einer gemeinsamen Geländebegehung. Erst die Fantasiephase fand anschließend im Gruppenraum statt. Zur Anregung wurde den Kindern Dias von Spielplätzen und Natur-Spielmöglichkeiten gezeigt. Als Moderationstechnik bietet sich ein Brainstorming an. Die Vorschläge wurden auf Kärtchen notiert und an einer Wand als Ideenspeicher angebracht. Mit Hilfe von Klebepunkten konnten anschließend die Favoriten der Kinder herausgearbeitet werden. Auf diese Weise entstand eine Prioritätenliste, die in die weitere Geländeplanung eingeflossen ist. Hinweis: Bei der Arbeit mit Kindern im Vorschulalter können statt Wörter kleine Zeichnungen auf die Karten gemalt werden. Der Betreuungsaufwand ist bei kleinen Kindern höher, da das Aufschreiben bzw. Aufmalen der Ideen von den Moderatoren übernommen werden muss. Zur Anregung der Kreativität können alternativ zu Dias und Fotos auch ein Ausflug in die Natur oder kreative Übungen wie Bilder malen oder Rollenspiele angeboten werden. Die Ergebnisse der Ideenforschertage sind in der nachfolgenden Tabelle dargestellt.

Ergebnisse der Naschgarten-Ideenforschertage (absteigend sortiert nach Anzahl der Nennungen)

Was soll bleiben?	Was soll weg?	Was fehlt?
Obstwiese	Bennesseln	Sandkasten
Bach / Wasserstelle	gar nichts	Weidentunnel, Weiden-Tipi
Kürbisgarten	Fußballtore	Klettermöglichkeit
Sonnenblumen	fehlendes Wasser im Bach	Ofen, Feuerstelle
Kastanien	Gestrüpp am Hang	Indianerzelt
Sitzmulde im Rasen	zu kleiner Wasserspielbereich	Kletterbaum
Findlinge	Würmer in den Äpfeln	Schaukel
Blumen		Baumhaus
Trauerweide		Rutsche
Pumpe		etwas zum Balancieren
Bereensträucher		Murmelbahn
		Tunnel zum Durchklettern
		Seilbahn
		Blumen
		gutes Wetter
		Sitzgelegenheit, Tribüne
		mehr Findlinge
		Brücke über den Bach

Verwendete und weiterführende Literatur

COENEN, G. (1989): Partizipation bei der Planung von Schulhofumgestaltung – die Zukunftswerkstatt als methodische Hilfe. Berlin.

GRÜN MACHT SCHULE: Beratungsstelle für ökologische und kindgerechte Schulhofgestaltung
www.gruen-macht-schule.de

SOWI – Internetportal für Sozialwissenschaften und ihre Didaktik
www.sowi-online.de/methoden/lexikon/zukunftswerkstatt.htm

*Insa Abeling und Thomas Overmann
vom Gemeinde-Unfallversicherungsverband Hannover
nehmen Stellung zum Thema Risiko und Wagnis.*

Zur Person: Insa Abeling ist Referentin für Gesundheits- und Sicherheitsförderung im Geschäftsbereich Prävention und arbeitet in Seminaren und Projekten für Schulen und Kindertageseinrichtungen mit dem Schwerpunkt Bewegung und Gesundheit.

Zur Person: Thomas Overmann betreut als Aufsichtsperson Kindertageseinrichtungen und Schulen im Rahmen von Beratung, Schulung und Projekten, insbesondere zu Fragen der baulich-technischen Sicherheit und zur Arbeitsorganisation.



Der Umgang mit Risiko und Wagnis

„Den TÜV-geprüften Baum gibt es nicht!“

Frau Abeling, Herr Overmann, Sie beschäftigen sich tagtäglich mit Unfallrisiken und Unfallprävention bei Kindergartenkindern und Schülerinnen und Schülern. Wünschen Sie sich als Unfallversicherer eigentlich ein Spielen ohne Risiko?

T.O.: Nein. Wir als Unfallversicherungsträger wissen, dass Kinder lernen müssen mit Risiken und Gefahren umzugehen. Das Fernhalten von Risiken und Gefahren ist daher ein zu kurz gegriffener Ansatz einer gezielten Sicherheitsförderung. Wenn Kinder sich nicht in riskante Situationen begeben dürfen und dadurch nicht ihre eigenen Grenzen in der Bewegung kennen lernen, können sie auch keine Risikokompetenz entwickeln.

Wenn Kinder (draußen) spielen, besteht immer ein gewisses Risiko. Wobei entstehen die meisten Unfälle?

T.O.: „Luka lief einen flachen Hügel hinunter, stolperte und fiel auf seinen rechten Arm.“ Dies wäre eine typische Unfallanzeige aus einer Kindertagesstätte. Die meisten Unfälle passieren dort bei ganz alltäglichen Verrichtungen wie dem Gehen auf ebener Fläche. Erfahrungsgemäß passieren bei attraktiven und erlebnisreichen Handlungen mit kalkulierbaren Risiken keine schlimmen Unfälle, da die Kinder in der Regel bedacht, vorsichtig und überlegt an die Aufgaben herangehen. Sehr viel häufiger passieren Unfälle in bekannten Alltagssituationen, weil sich die Kinder dabei manchmal unachtsam verhalten und einfache Sicherheitsvorkehrungen nicht bewusst wahrnehmen.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Pädagogen bzw. Aufsichtspersonen?

T.O.: Die Pädagogen und Pädagoginnen tragen die Verantwortung für das Spiel. Zum einen ist es wichtig, gewagte Spiel- und Bewegungssituationen zu tolerieren, zum anderen ist auch die Einhaltung von Regeln, Grenzen und Verboten zu wahren. Zu beachten ist, dass Kinder sich beweisen wollen. Hierzu benötigen sie einerseits einen großen und freien Erfahrungsraum, andererseits brauchen sie Unterstützung im Umgang mit Risikosituationen, die sie nicht allein überschauen können. Mut zum Risiko bedeutet deshalb, Kinder zu vielfältigen Bewegungserfahrungen zu ermutigen und als verantwortungsvoller Pädagoge bzw. verantwortungsvolle Pädagogin den Mut zu haben, ein überschaubares Risiko im Spiel der Kinder zu ermöglichen.

Aus ihrer Sicht als Unfallversicherer, meinen Sie, dass ein naturnaher Spielraum für Kinder ein Ort der Gesundheitsförderung ist?

I.A.: Spiel- und Lernräume sind dann ein Ort der Gesundheitsförderung, wenn sie als attraktiver Spiel- und Erlebnisraum gestaltet sind. Diese Erfahrungsräume sind insbesondere für junge Kinder wichtig. Das Kindergartenalter stellt einen zentralen Abschnitt in der Entwicklungsphase des Kindes dar. Die Sinneswahrnehmung, die Bewegungssicherheit und die Risikokompetenz entwickeln sich im Alter zwischen drei und sechs Jahren sehr stark - allerdings nur,

»Fallen lernt man erst durch Fallen. Viele kleine Unfälle helfen, den großen Unfall zu vermeiden.«

Reinhard Kahl, Journalist und Filmemacher

Interview

wenn sie regelmäßig beansprucht und gefördert werden. Kinder spielen gern an der Grenze des eigenen Könnens, suchen sich selbst riskante Situationen und entdecken verschiedene Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten. Auch wenn auf Anhieb nicht alles gelingt, lernen die Kinder mit verschiedenen Situationen umzugehen und sie irgendwann zu meistern.

Welche Sicherheitsvorkehrungen müssen bei der Gestaltung von naturnahen Spielräumen berücksichtigt werden?

T.O.: Seit dem 01.04.2009 haben die Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand die „Unfallverhütungsvorschrift Kindertagesstätten“ in Kraft gesetzt. Diese Vorschrift sagt aus, dass auch naturnahe Spielräume sinngemäß wie mit herkömmlichen „gekauften“ Spielgeräten ausgestattete Außenräume zu gestalten sind. Das bedeutet, dass auf jeden Fall darauf zu achten ist, dass versteckte Gefahren wie z.B. sogenannte Fangstellen für Kleidung (Kordelstellen) oder Gliedmaßen (Kopf, Finger- und Fußfangstellen), die die Kinder als solche nicht erkennen können, vermieden werden. Darüber hinaus müssen natürlich auch naturnah gestaltete Spielräume standsicher sein. Das kann bedeuten, dass man bei einem bekletterbaren Baum Ausüstungen vornimmt oder dass man die Kletterhöhe durch eine Markierung am Baum begrenzt. Ebenso ist auf einen falldämpfenden Untergrund, entsprechend der freien Fallhöhe, zu achten. Allerdings ist zu betonen, dass es den so genannten „TÜV-geprüften“ Baum nicht gibt.

I.A.: Bei der Planung und Durchführung von herausfordernden Spiel- und Bewegungssituationen müssen darüber hinaus folgende Grundsätze beachtet werden: Die unterschiedlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten der Kinder fordern verschiedene Schwierigkeitsgrade. Aus diesem Grund ist Differenzierung ein Muss. Bewegungsgelegenheiten sollen Kindern immer die Chance auf einen positiven Ausgang ermöglichen und eine realistische Bewältigungschance beinhalten. Die Kreativität und Eigenrealisation z.B. in der Nutzung einer Bewegungsbaustelle soll weitestgehend den Kindern überlassen werden. Für Kinder nicht erkennbare Gefahren sind zu vermeiden. Im Falle des Scheiterns sollten keine großen gesundheitlichen Schädigungen auftreten, sodass ein sicherer Abbruch einer Bewegungshandlung grundsätzlich möglich sein muss. In der Gruppendynamik kommt es häufiger vor, dass Kinder ihre Grenzen überschreiten. In diesen Fällen ist risikoreduzierend einzugreifen und gemeinsam mit dem Kind nach geeigneten Alternativen zu suchen. Das bedeutet auch, dass gute und weniger gute Erfahrungen mit den Kindern aufgearbeitet werden müssen – warum hat etwas geklappt, warum gelingen andere Dinge nicht, was kann beim nächsten Mal anders gemacht werden? Ein Restrisiko bleibt immer. Auch wir wissen, dass leichte Verletzungen und Blessuren im Spiel immer wieder passieren. Sie sind wichtiger Bestandteil im Entwicklungs- und Lernprozess und im Rahmen kalkulierbarer Risiken erwünscht, denn sie führen zur Selbstsicherungskompetenz bei Kindern.

Vielen Dank für das Gespräch.

Verwendete und weiterführende Literatur

ABA FACHVERBAND – Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V.: Informationen und Checklisten zur Sicherheit auf Spielplätzen

www.aba-fachverband.org/index.php?id=15

BREITHECKER, D.; STÄDTLER, H. (2007): Mut tut gut! Das wichtige Spiel der Kinder mit ihren Grenzen. In: freizeit & spiel. Mai / Juni Ausgabe. Neuwied. www.fns-online.de/download/index.html

BUNDESVERBAND DER UNFALLKASSEN (2000): Naturnahe Spielräume (GUV-SI 8014)

http://regelwerk.unfallkassen.de/regelwerk/data/regelwerk/s_inform/SI_8014.pdf

VETTER, M.; KUHNEN, U.; LENSING-CONRADY, R. (2004): „Bonner Risikostudie“. Können gezielte Bewegungsangebote Risikokompetenzen stärken und Unfälle vermeiden? Bonn.

www.psychomotorik-bonn.de/pages/pdf/risikostudie_zusammenfassung.pdf



© pixelio.de Uwe Ritter

Beispiele aus der Praxis

Gestaltungs- und Spielideen

Ein naturnaher Spielraum bietet eine Vielzahl an herausfordernden Erfahrungs- und Bewegungsanreizen. Dort gibt es Tiere zu entdecken und Möglichkeiten, mit den Elementen Feuer, Erde, Wasser und Luft zu spielen. Durch den Wechsel der Jahreszeiten verliert so ein Spielort nie seinen Reiz. Es folgt eine kleine Auswahl an Gestaltungs- und Spielideen.

Weidenbau

Das Schnittgut von Kopfweiden ist ein natürliches und vielseitiges Baumaterial. Gestaltungsmöglichkeiten gibt es viele: So können Tipis, Höhlen, Tunnel oder Zäune aus Weidengeflecht gebaut werden. Die stark austreibenden Weiden spenden bald Schatten und geben den Bauwerken ein grünes Dach. Eine aktive Mitarbeit ist für Kinder ab 6 Jahren sinnvoll. Jüngere Kinder können allerdings für kleine Hilfstätigkeiten eingebunden werden. Die Weiden sind im blattlosen Zustand zu schneiden. Der Schnitt ist bis Ende Februar erlaubt. Die Weidenbauwerke sollten bis Mitte April aufgebaut sein und im ersten Jahr regelmäßig bewässert werden.



TIPP:

Im Vorfeld kleine Miniatur-Modelle bauen. So können die Kinder unterschiedliche Bauformen ausprobieren und entscheiden, wie ihr Weidenbauwerk aussehen soll. Ansprechpartner und Bezugsadresse für Weidenschnitt sind häufig örtliche Naturschutzverbände, das städt. Grünflächenamt bzw. die untere Landschaftsschutzbehörde oder Landwirte der Region.



Kartoffel-Projekt

Die Kinder der Kita Neuen Straße haben Ende März zum ersten Mal Kartoffeln für den Naschgarten „vorgezogen“. Hierfür wurden Pflanzkartoffeln hochkant in Kisten gestapelt und an einem hellen Ort bei Zimmertemperatur zum Keimen gebracht. Sobald ca. 1 cm lange Keime aus den Kartoffeln ragen, sollten sie nach draußen in die Erde gepflanzt werden. Im Spätsommer wurde dann die Ernte mit einem großen Kartoffelfest gefeiert. Den richtigen Erntezeitpunkt erkennt man an dem vertrockneten Kartoffelkraut.



Kreativ-Werkstatt

Acht Kinder des Jugendzentrums haben im Rahmen einer Kreativ-Werkstatt ein großes Eingangsschild für den Garten hergestellt. Mit Hilfe von Kaninchen-draht und Leinentuch wurden die Buchstaben des Naschgarten-Schriftzugs 3-dimensional modelliert und anschließend mit einem bunten Farbanstrich verschönert. Die örtliche Jugendwerkstatt hat den passenden Holzrahmen gebaut und das Schild am Gelände aufgestellt.

Fahrt zur Obstpresse

Im Oktober ist Erntezeit auf der Obstwiese. Wenn alle Äpfel von den Bäumen geschüttelt und die Körbe gut gefüllt sind, wird gemeinsam zur Obstpresse gefahren, um eigenen Apfelsaft herzustellen.

TIPP:

- eine mobile Handpresse ausleihen! Verleiher sind u.a. die Deutsche Umwelthilfe (www.duh.de) und die Arbeitsgemeinschaft Streuobst e.V. (www.ag-streuobst.de)
- öffentliche Streuobstwiesen nutzen! Fragen Sie beim zuständigen Grünflächenamt, welche Flächen zur Verfügung stehen.



Dörrobst herstellen

Mit einem Dörrautomaten lassen sich leckere Knabbereien herstellen. Einfach das Obst gleichmäßig in dünne Ringe schneiden und für 6–12 Stunden im Dörrautomaten trocknen lassen. Kosten für einen Dörrautomaten: ab 110 Euro

TIPP:

- Dörrobst, Marmeladen und Saft auf einem Erntedankfest oder Weihnachtsbasar verkaufen. So können die Kosten für den Dörrautomaten wieder reingeholt werden.
- Die selbsthergestellten Produkte als kleines Dankeschön an Sponsoren und Unterstützer verschenken.
- Außer Obst lassen sich auch Pilze und Kräuter trocknen.



Beispiele aus der Praxis



Kürbiswettbewerb

Wettbewerbe bieten einen besonderen Reiz und Ansporn für Kinder. Inspiriert von einer zeitgleich laufenden Kürbis-Aktion eines Radiosenders sollte es auch im Naschgarten einen Kürbis-Wettbewerb geben. Alle beteiligten Kitas und Schulen haben im Mai drei kleine Kürbispflänzchen eingepflanzt. In den darauf folgenden Wochen wurde eifrig gegossen und Schnecken abgesammelt. Dabei kamen auch Fragen des Fair-plays auf: „Darf ich die Schnecke auf das Kürbisbeet der Konkurrenz setzen?“, fragte ein Junge. Doch mit dem Hinweis, dass die Schnecke wahrscheinlich ebenso zurück zu den eigenen Kürbispflanzen kriechen werde, hatte sich die Idee ganz schnell von selbst erledigt. Im Herbst wurden wunderschöne Kürbisse geerntet. Für den schwersten und den schönsten Kürbis gab es einen kleinen Preis.



Mobiler Seilpfad

Schwingen und Balancieren oder sich über einen imaginären Sumpf hangeln – ein Seilgarten bietet vielfältige Bewegungsanreize. Große Bäume oder zusätzlich installierte Seilpfosten bilden das Gerüst für den Seilgarten. Unter Anleitung können die Kinder unterschiedliche Seilstrecken aufbauen und ausprobieren. Mit ein paar Handgriffen und gemeinsamer Muskelkraft sind die Seile leicht zu spannen und zu verknoten. Nach der Benutzung wird der Seilpfad wieder abgebaut und verstaut. Der Vorteil eines mobilen Seilgartens: Es kommt zu keinen Vandalismusschäden, da die Seile nie unbeaufsichtigt bleiben.



Indianergarten

Das Gärtnern macht noch mehr Spaß, wenn dabei die Fantasie eingesetzt werden kann. Wie wäre es da z.B. mit einem Indianergarten? Die Kinder werden schnell auf interessante Ideen kommen. Ein Wigwam und ein Totempfahl dürfen meist genauso wenig fehlen wie ein Lagerfeuer. Doch welches Gemüse haben die Indianer in Amerika wohl angepflanzt? Leichte Ernteerfolge bietet der Anbau von Kürbissen, Kartoffeln, Mais und Bohnen. Ein einfaches Wigwam kann als Rankengerüst für Bohnen oder Erbsen genutzt werden. Prunkwinden oder Kapuzinerkresse verwandeln ein Tippi schnell in ein Blütenzelt. Im Internet gibt es unter dem Stichwort Indianergarten oder Themengarten weitere Tipps.



Winterquartier-Experiment

Mit dicker Jacke, Schal und Mütze ausgestattet geht es auch in der kalten Jahreszeit nach draußen. Doch wie schützen sich eigentlich die Tiere vor der Kälte? Folgendes Experiment bietet hierzu spannende Einblicke.

- Dazu braucht man:
- 1 Glas Wasser pro Kind
 - (ggf. mit einem Tiernamen beschriften)
 - 1 Thermoskanne mit warmen Wasser
 - (ca. 35–40 Grad)
 - 1 Thermometer



Insektenhotel

In einer Projektwoche des Kindergartens Neue Straße ist ein Insektenhotel entstanden. Die Rahmenkonstruktion aus stabilen Kanthölzern und einem Schrägdach hat ein engagierter Großvater gebaut. Danach konnten die Kinder die unterschiedlichen „Etagen“ mit hohlraumreichen Materialien füllen und so für die nützlichen Insekten des Gartens neue Wohnquartiere einrichten. Als Material eignen sich u.a. Ziegelsteine, Hartholzscheiben mit Bohrlöchern, Bambusrohre, Lehm, Holzwolle, u.v.m.. Im Internet gibt es unter dem Stichwort Insektenhotel zahlreiche Bauanleitungen.

Jedes Kind bekommt ein Glas Wasser, das symbolisch für ein Tier steht. Für dieses Tier soll nun ein möglichst warmhaltender Unterschlupf gesucht werden. Ist ein geeignetes Versteck gefunden, wird das Glas mit dem warmen Wasser aus der Thermoskanne gefüllt und die (Ausgangs-)Temperatur notiert. Nach einer Wartezeit von 15 Minuten wird die Temperatur erneut gemessen. Welches Versteck hat wohl am besten die Wärme im Wasser gehalten und wo hat sich das Wasser stark abgekühlt? Um ein Winterquartier zu verbessern, kann es auch mit Laub und Moos ausgepolstert werden.

Mehr Infos unter www.arillus.de.



Abenteuergarten im Stadtwald Marburg

Kurzbeschreibung

Der Abenteuergarten ist ein städtischer Naturerfahrungs- und Bewegungsraum im Marburger Stadtteil Stadtwald. Das Angebot zielt darauf ab, Kindern ab fünf Jahren Gelegenheit zu spielerischem Erleben von Natur und herausfordernden Bewegungsangeboten in ihrem alltäglichen Wohnumfeld zu bieten. Speziell Elemente aus der Erlebnis-, Abenteuer- und der Umweltpädagogik kommen im Rahmen der vielfältigen Angebote zum Tragen. Das Projekt öffnet und erweitert den Sozialraum für die Belange der Kinder im nahen Wohnumfeld. Spielflächen im Stadtteil werden nach ihren Fantasien aufgebaut. Langfristiges Ziel ist die Entwicklung eines kinderfreundlichen Stadtteils, in dem Eltern und Kinder sich verantwortungsvoll einbringen können und ihre Ressourcen sichtbar werden.

Projektträger

Initiative für Kinder-, Jugend- und Gemeinwesenarbeit e.V. (IKJG)

Eigentümer des Geländes

Stadt Marburg

Geländebeschaffenheit

- Gesamtfläche ca. 1.500 qm
- Wiesenfläche und Hang mit Baum- und Strauchbestand
- Gartenfläche mit Kinderbeeten

Zielgruppe

- Kinder im Grundschulalter und ihre Familien
- insbesondere Kinder aus sozial benachteiligten Familien im Stadtteil

Ziele

Das Angebot zielt darauf ab, Kindern Gelegenheit zu spielerischem Erleben von Natur und herausfordernden Bewegungs- und Ernährungsangeboten in ihrem alltäglichen Wohnumfeld zu bieten.

- Kinder erleben ihr Wohnumfeld als attraktiven Spiel- und Treffpunkt mit Freunden
- Kinder kommen alltäglich auf die Fläche und entdecken Neues
- Kinder entwickeln Ideen für die weitere Gestaltung ihrer Fläche
- Eltern erleben interessiert die Entwicklung der Fläche und bringen sich in Pflegearbeiten ein
- Eltern und Kinder entwickeln eine positive Stadtteilidentität

Projektanlass

Die Kinder im Stadtwald hatten den Wunsch, außerhalb der bestehenden Gartenflächen des interkulturellen Gartens einen eigenen Spiel-, Bau- und Aktionsbereich zu haben.

Laufzeit

seit 2006

Meilensteine

2006

- Runder Tisch Politik
- Pachtvertrag seitens der Stadt Marburg
- C&A Fördergelder

2007

- Projektbeginn über das Marburger Gesundheitsnetzwerk für Kinder „mittendrin“
- Bauaktion
- Einrichten der Kinderbeete
- Pflanzung und Einzäunung
- Implementierung der Regelangebote

2008

- Bau des Weidentipis
- Outdoor-Kochaktionen über „mittendrin“
- Bau des Backhauses

2009

- Fertigstellung des Backhauses
- Aufstellen des Bauwagens und Ausbau
- Gestaltung und Start der Internetseite

2010

- Ausbau der Netzwerkarbeit (NABU, Schulen, Kitas)

Angebote

- offenes Kinderangebot (ganzjährig, 2 x wöchentlich, 3-stündig)
- Nutzung und Gestaltung eines Bauwagens
- Weidenbau
- Backaktionen im Backhaus
- Pflege- und Erntearbeiten in den Kinderbeeten
- Regelmäßige umweltpädagogische Workshops (z.B. Nützlingshotels bauen, Apfelsaft pressen)
- Exkursionen und Ausflüge
- Feuer machen, Schnitzen, Beete bewirtschaften
- Holz hacken und sägen, miteinander spielen, Insekten entdecken, Klettern, Hängematten belagern und vor allem Spaß haben!

Formen der Beteiligung

- Kinder und Eltern sind an der Planung und Durchführung von Bauaktionen (Spielplattformen, Backhaus, Bauwagen, Anlegen und Gestalten des Zauns, Feuchtbiotop, etc.) beteiligt.
- Ideen der Kinder werden dokumentiert und in regelmäßigen Planungstreffen bezüglich ihrer Umsetzung diskutiert.

Organisation der Gartenpflege

- Gemeinsame Pflegearbeiten mit Kindern und Mitarbeitern
- Rasenschnitt: Honorargelder aus Eigenmitteln
- Sichtkontrollen der Kletterelemente durch den Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit (bsj)

Finanzierung / Förderung

- Eigenmittel
- Marburger Gesundheitsnetzwerk für Kinder „mittendrin“
- bsj Marburg e.V. - Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit
- Stadt Marburg (Bereitstellung der Fläche und fachliche Beratung)
- C&A (Spende)
- Sparkasse Marburg-Biedenkopf (Förderpreis)

Sonstiges

- Sparkassenpreis „Es rappelt in der Kiste!“ (2009)
- Öffentlichkeitsarbeit über bundesweite Netzwerktreffen, Jahresberichte an die Kommune, saisonale Bewohneraktivitäten im Stadtteil, Internetpräsentation

Kontakt

Initiative für Kinder-, Jugend- und Gemeinwesenarbeit e.V. (IKJG)

Boris Grimm | Graf-von-Stauffenbergstraße 22a | 35037 Marburg

Telefon (0 64 21) 341 71 | E-Mail: abenteuergarten@ikjg.de | Homepage: www.abenteuergarten-marburg.de



Kinderwald Hannover

Kurzbeschreibung

Im Kinderwald Hannover haben Kinder und Jugendliche das Sagen: Auf dem 7.000 qm großen Gelände im Nordwesten von Hannover können sie nach Herzenslust toben, durchs Wasser waten und sich dreckig machen. Hier sind sie die Baumeister von Weidendörfern, Waldsofas und Brücken. Kinder und Jugendliche pflanzen Bäume und Sträucher, pflegen das Gelände und erfahren Natur mit allen Sinnen. Camps, Jahreszeitenfeste, Werkstätten, Familien-Aktionen und Projekte – auf vielfältige Weise können die jungen Leute im Kinderwald Hannover (Natur)Erfahrungen sammeln. Sie sind von Anfang an beteiligt: planen mit und packen tatkräftig an. So verwirklichen sie ihre Ideen und gestalten ein Stück Zukunft.

Projekttträger

- Förderverein Kinderwald Hannover e.V.
- Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün

Eigentümer des Geländes

Die Fläche ist Teil des Landschaftsschutzgebietes Mecklenheide/Vinnhorst und in der Obhut des Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün der Stadt Hannover.

Geländebeschaffenheit

- 7.000 qm
- öffentlich zugänglich
- ca. 1.500 Neuanpflanzungen
- Desbocksriede / „Kinderwald“-Bach

Zielgruppe

- Kindertagesstätten
- alle Schulformen
- Familien
- Naherholungssuchende
- Multiplikatoren

Ziele

Der Kinderwald bietet

- Raum für Naturerfahrung, d.h. Raum, dem zu begegnen, was wächst
- Raum zum Wachsen, d.h. Raum für Kreativität, Bewegung, Gestaltung, Achtsamkeit und Verantwortung, Teamerfahrung und Persönlichkeitsentwicklung
- verschiedene Zugänge zur Natur.

Die umfangreichen Aspekte der Arbeit im Kinderwald werden verwirklicht durch die interdisziplinäre Vielfalt der Mitarbeitenden, die ihre Kompetenzen in Werkstätten zu Natur-, Kultur- und Beteiligungsthemen einbringen.

Projektanlass

Initiator ist der Musikpädagoge Unmada Manfred Kinkel, der die Idee des Kinderwaldes 1996 im Rahmen einer FerienCard-Aktion mit Kindern in einer Zukunftsreise entwickelt hat.

Laufzeit

- seit 1996
- auf Dauer und Nachhaltigkeit angelegt

Meilensteine

1996

Zukunftsreise mit den Kindern und Geländesuche

2000

Beginn der Geländegestaltung

2003

Gründung Förderverein Kinderwald Hannover e.V.

2006

10-Jahresfeier Kinderwald

2007

Einrichtung einer halben festen Stelle Kinderwald beim Fachbereich Umwelt und Stadtgrün

2010

10 Jahre Amphitheater Kinderwald

Angebote

Insgesamt ca. 350 Angebote pro Jahr:

- Natur- und Kunstwerkstätten
- Bau- und Pflegewerkstätten für Kitas und Schulen
- Verschiedene Chorangebote
- Familien-Angebote
- Feste Gruppen: Kindergruppe, Jugendgruppe
- FerienCard-Angebote, SommerCamp
- Jahreszeitenfeste
- Projekte wie z.B. Forscherband, ART'nVielfalt, KIWALEICA – JugendleiterInnenCard, Allee der Bäume etc.

Formen der Beteiligung der Kinder:

- Zukunftswerkstätten zur Gestaltung des Geländes
- Mitgestaltung und Mitarbeit bei Pflanz-, Bau-, Pflegeaktionen

Formen der Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Ehrenamt:

- Mitbestimmung und Entscheidungskompetenz im Kinderwald-Plenum
- Durchführung von zwei Klausurtagungen pro Jahr zu Schwerpunktthemen sowie Jahresplanung
- Übernahme von Verantwortung für Teilbereiche des Geländes sowie für AGs
- Stammgruppen, die regelmäßig auf dem Gelände sind, haben besondere Mitwirkungsrechte

Die Form und Intensität der Beteiligung entwickelt und verändert sich immer wieder. Sie fängt im Kleinen an und ihr ist nach oben keine Grenze gesetzt.

Organisation der Gartenpflege

- gemeinschaftliche Pflegeaktionen mit Kindertagesstätten und Schulklassen, Pflagetage im Rahmen des Freiwilligentags, gemeinsame Pflegeaktionen mit Eltern, Ehrenamtlichen etc.
- über Stammgruppen, die regelmäßig (mind. 1x pro Monat) auf dem Gelände sind
- durch einen Minijob
- durch den Fachbereich Umwelt und Stadtgrün

Finanzierung / Förderung

- Städtische Zuwendung
- Programm Arbeit und Umwelt der Stadt Hannover
- Mitgliedsbeiträge des Fördervereins
- Ehrenamt
- Teilnahmebeiträge

Sonstiges

- 2. Platz des Niedersächsischen Umweltpreises (2006)
- Auszeichnung als offizielles Dekadeprojekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2006/07 und 2008/09)
- 3. Platz des Erdenkinder-Chors im DBU-Wettbewerb „Entdecke die Vielfalt der Natur“ in der Kategorie Jugendgruppe mit künstlerischem Ansatz (2009)

Kontakt

Stadt Hannover | Fachbereich Umwelt und Stadtgrün

Susanne Wildermann | Telefon (05 11) 168-426 06 | E-Mail: kinderwald@hannover-stadt.de

Förderverein Kinderwald.e.V. | Irmtraud Lohs | E-Mail: illohs@htp-tel.de

Homepage: www.kinderwald.de



BUND Kinderwildnis Naturnahes Spielen mitten in der Stadt

Kurzbeschreibung

Die BUND Kinderwildnis ist seit 2005 ein Naturspielgelände mitten in der Stadt Bremen. Das Gelände liegt auf einer Halbinsel zwischen Kindergärten, nahe dem Café Sand am Weserstrand und ist sehr gut zu erreichen. Neben Kindergärten und Schulklassen nutzen Familien und Kinder die Kinderwildnis, um die Natur zu erforschen, zu toben, zu klettern, Hütten zu bauen oder andere Abenteuer zu erleben. Das Gelände ist jederzeit für alle zugänglich. Zusätzlich finden regelmäßig naturpädagogische Veranstaltungen für Schulen, Kindergärten, Familien und Kinder statt. Besonders beliebt sind Kindergeburtstage zu verschiedenen Wildnisthemen.

Projekträger

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) – Landesverband Bremen e.V.

Eigentümer des Geländes

Stadt Bremen

Geländebeschaffenheit

- 17.000 qm
- öffentlich zugänglich
- naturnahes Gelände mit Hügeln, Gräben und Senken, dichtem Gebüsch und alten Bäumen, einer Matschbaustelle mit Wasserpumpe, einem Baumhaus, Balancierseilen und einem Unterstand
- Festwiese, ein von Weiden beschattetes Atrium mit Holzbühne und ein Container voll mit Geräten und Umweltbildungsmaterialien
- ein Gartenbereich mit Beeren zum Pflücken, Kartoffelbeeten und Färberpflanzen, ein Brennnesselschunzel, eine Streuobstwiese und ein Insektenhotel

Zielgruppe

- Kindergärten und Schulen: mit Umweltbildungsprogramm oder ohne
- Familien und Kinder, die das Gelände alleine besuchen oder an Veranstaltungen teilnehmen
- ab 2010 Gesundheitsförderungsprojekt (Bewegung, Wahrnehmung, Soziale Kompetenzen) vor allem für sozialschwache Kinder aus dem angrenzenden Stadtteil Neustadt

Ziele

Stadtkindern ein zentrales Gelände zur Verfügung zu stellen, auf dem sie selbständig oder unter Anleitung Natur erleben können.

Weitere Ziele:

- positive Naturerfahrungen ermöglichen: Kindern spielerisch mit allen Sinnen die Natur nahe bringen, um den Grundstein für späteres Umweltengagement zu legen
- Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE): das Erwerben wichtiger Gestaltungskompetenzen, wie Teamarbeit, vernetztes Denken, Perspektivwechsel, kreative Entwicklung von Lösungen, ...
- Gesundheitsförderung: Kinder in ihrer Entwicklung durch Bewegung, zahlreiche Sinneserlebnisse und soziales Lernen fördern
- Partizipation von Kindern: z.B. bei der Planung und Umsetzung der Geländegestaltung

Projektanlass

Die Bedeutung von naturnahen Spielorten für Stadtkinder ist groß. Die Räume für Kinder sind in Bremen eingeschränkt und die Möglichkeiten Naturerfahrungen zu machen begrenzt. Viele Kinder wachsen naturfern und ohne Bezug zur Natur auf. 2004 suchte die Stadt Bremen einen Träger für ein naturnahes Spielgelände. Sie hatte Gelder (Sachmittel) aus dem Spielplatzinvestitionsprogramm zu vergeben und trat an den BUND Bremen heran, der daraufhin einen Projektantrag bei der Stiftung Aktion Mensch stellte, um Personal für das Projekt für drei Jahre finanzieren zu können.

Laufzeit

seit 2005

Meilensteine

2005 Zukunftswerkstätten mit Kindern zur Planung der Geländegestaltung

2006 Naturathlon Bremen mit 12 Stationen zu Wasser und Bewegung in der Kinderwildnis

2007 Fußballprofi Frank Baumann übernimmt die Schirmherrschaft für die Kinderwildnis

2008 Neues Schwingseil

2009 Neue Wasserpumpe

Angebote

- Naturpädagogische Angebote für Kinder (aus dem Programmheft mit Anmeldung)
- Ferienwochen als Betreuungsangebot
- Kooperation mit der Lebenshilfe Bremen, z.B. integratives Ferienprogramm
- Kindergeburtstage mit naturpädagogischem Programm
- Veranstaltungen für und mit Kindergärten und Schulen (Naturerfahrung, Garten, Bewegung)
- Gartengruppen mit Kürbis- und Kartoffelanbau
- jährliches großes Fest mit vielen Mitmachangeboten: Stockbrot backen, Bildhauerei, Naturallye, Grabenspringen, Filzen, alte Apfelsorten probieren, Strohburg und vieles mehr
- Naturpädagogische Schulungen für Multiplikatoren/-innen

Formen der Beteiligung

- Zukunftswerkstätten mit Kindern zur Geländegestaltung
- Einbindung von Kindern in die Pflege des Geländes (z.B. Müll sammeln)
- Partizipation der Kinder, was z.B. den Inhalt und Ablauf der Ferienwochen betrifft
- Einbindung der Ehrenamtlichen in die Pflege des Geländes, aber auch in andere Bereiche des Projektes (Inhaltlicher Austausch, Weiterbildung, Ehrenamtlichen-Stammtisch)

Organisation der Gartenpflege

- einen Tag im Monat mit Ehrenamtlichen
- Extratermine mit Ehrenamtlichen vor Festen zum „Holz machen“ und „Großreinemachen“
- jährliche Aktion mit Kindern („Bremen räumt auf“)
- FÖJlerinnen, Praktikantinnen und Kindergruppen vor Ort helfen zwischendurch beim Müll sammeln und Graben räumen
- zweimalige Mahd der Festwiese, Freimähen und Beschneiden der Büsche und Bäume durch die Firma Stadtgrün
- wöchentliche Sicherheitskontrollen durch Honorarkräfte
- viertel-, halb- und jährliche Sicherheitskontrollen durch die Firma Stadtgrün
- Reparaturen durch Fachfirmen oder wenn möglich durch Ehrenamtliche

Finanzierung / Förderung

- Aktion Mensch (2005–2007)
- Stadtgemeinde Bremen
- Ortsansässige Stiftungen und Förderer (Förderung von Teilelementen)

Sonstiges

- Fachtag Naturnahes Spielen in Bremen in Kooperation mit dem Verein SpielLandschaftStadt (2007)
- Schülerfirma „Apfelsaft“
- Piratenfahrt in der alten Hansekogge auf der Weser (Spendenfahrt)
- Beteiligung an den Bremer Umweltbildungsfesten

Kontakt

Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND) Landesverband Bremen e.V.

Tanja Greiß und Heike Schumacher | Am Dobben 44 | 28203 Bremen

Telefon (04 21) 79 00 20 | E-Mail: tanja.greiss@bund-bremen.net | heike.schumacher@bund-bremen.net

Homepage: www.bund-bremen.net/kinder-jugend/kinderwildnis.php?id=2



Schneckengarten, Wurmparadies und Schneckenparadies des Naturkindergartens Ulmenstraße

Kurzbeschreibung

Der Schneckengarten als „Versuchsobjekt“ (2001 – 2002), das Wurmparadies (2002 – 2009) und nun als Nachfolgegarten das Schneckenparadies (ab 2009) in Rosdorf bieten Naturspiel- und Erfahrungsräume für Kinder und Familien, in denen Naturerkundungen, Gartengestaltung und -pflege möglich sind. Regelmäßige naturpädagogische Angebote bringen Kindern ursprüngliche Erfahrungen und vertiefen den Zugang zur Natur und zum Ursprünglichen. Nist- und Futterangebote für Vögel, Insekten und Kleintiere erweitern den Verantwortungsbe- reich der Kinder. Auch der Anbau von Obst, Gemüse und Kräutern sowie deren Verarbeitung bieten intensive Geschmackserlebnisse und einen emotionalen Zugang zu gesunder Ernährung. Die Bewegung unter freiem Himmel bei jeder Jahreszeit fördert die Gesundheit und fordert zu kreativen und der Witterung entsprechenden Spielgestaltungen heraus.

Projektträger

- Naturkindergarten Ulmenstraße in Rosdorf, Kinderhaus e.V. Göttingen
- Förderverein Naturkindergarten Rosdorf
- Unterstützt durch die Gemeinde Rosdorf

Eigentümer des Geländes

- Schneckengarten: Privatgelände
- Wurmparadies und Schneckenparadies: Gemeinde Rosdorf

Geländebeschaffenheit

- Schneckengarten: 1000 qm großes Feldgrundstück mit Kräutern, Bäumen und Büschen
- Wurmparadies: 3000 qm Naturgarten mit Wiese, altem Baumbestand und Steinhaus
- Schneckenparadies: 1500 qm Wiese neben einem Bach mit geringem Baumbestand
Neupflanzungen von Bäumen und Büschen erfolgt. Vorteile des Schneckenparadieses: sehr nah am Kindergarten gelegen, eingezäunt, Bachzugang, Feuerstelle

Zielgruppe

- Kinder (von 3 – 6 Jahren) und Familien des Naturkindergartens

Ziele

- Gemeinsamer Aufbau und Gestaltung nach den Wünschen und Interessen der Beteiligten
- Spaß und Freude im Garten haben, eigene Ideen entwickeln und umsetzen lernen
- Beobachten und Erleben von Jahreszeiten
- positiver Bezug zur Natur – der Mensch als vorsichtiger Begleiter
- Projekte im Bereich Naturkunst und -kreativität durchführen
- Zeit haben für die Interessen und Wünsche der Kinder
- Bewegungsfreiräume im Garten nutzen

Projektanlass

- wenig Platz in der Einrichtung und auf dem Außengelände der Kita
- Naturpädagogischer Ansatz als Konzeptionsschwerpunkt

Laufzeit

- Schneckengarten: 2001 bis 2002 (Verlust durch Erschließung eines Baugebietes)
- Wurmparadies: 2002 bis Sommer 2009 (Kündigung durch Erschließung eines Baugebietes)
- Schneckenparadies: ab Sommer 2009 bis unbegrenzt (hoffentlich)

Meilensteine

2001

- Nutzung des weit vom Kindergarten entfernten Feldgrundstücks, dem Schneckengarten

2002

- Gestaltung des Wurmparadieses und regelmäßige Nutzung
- Förderzusage der niedersächsischen Lottostiftung/BINGO! Die Umweltlotterie

2007

- Kündigung des Pachtvertrages für das Wurmparadies – weitere Nutzung bis zum Baubeginn möglich
- Neuplanung mit allen Beteiligten, Verhandlungen
- Gartensuche, Spendenaufrufe und Förderanträge für ein neues Gartengrundstück
- Elternaktionen zum Zaunziehen, Häuseraufbau ...

2008

- Förderzusage der niedersächsischen Lottostiftung/BINGO! Die Umweltlotterie

2009

- Abschied vom Wurmparadies und Ankommen im neuen Schneckenparadies

Angebote

- wöchentliche Gartentage für alle 50 Kindergartenkinder von Frühjahr bis Herbst, danach freiwillige Tage
- jährlich stattfindende Gartenwoche im Juni für alle Kinder
- naturpädagogische Angebote, z.B. Naturfarbenwerkstatt, Arbeiten mit Ton, Erdbrandtöpferei, Lehmofenbau, Papierschöpfen, Kräuterverarbeitung, Insektenbeobachtung, steinzeitliches Feuermachen
- Naturkunst-Aktivitäten
- Beete anlegen, naturnahes Gärtnern, Ernten und Verarbeiten
- Arbeitsaktionen, Feste und informelle Treffen mit Familien

Formen der Beteiligung

- Kinder: Mitsprache, Ideensammlungen, Briefe, Malen, Mitarbeit bei Gartenarbeiten
- Eltern: Mitsprache, Ideensammlungen, Arbeits-einsätze, Aufteilen von Aufgaben (Spendenbriefe, Festvorbereitungen...)
- Förderverein: Ansprechpartner für Gestaltungswünsche, Finanzierung von Vorhaben
- Mitarbeitende der Kita: Umsetzung der Ideen und Wünsche, Stellen von Anträgen, Sicherung der praktischen Arbeit

Organisation der Gartenpflege

In den zwei Vorgängergärten war der Kindergarten allein verantwortlich für die Pflege, unterstützt durch Elternaktionen. Im Schneckenparadies gibt es eine Pflegeunterstützung durch die Gemeinde beim Rasenmähen und Heckenschnitt. Eine zukünftige Unterstützung des Trägers ist zugesagt.

Finanzierung / Förderung

- Trägerunterstützung vom Kinderhaus e.V.
- Förderverein Kindergarten Ulmenstraße e.V.
- Niedersächsische Lottostiftung/BINGO! Die Umweltlotterie
- Gemeinde Rosdorf
- Sponsoren in der Gemeinde Rosdorf / Firmen, Vereine...

Sonstiges

- Umweltpreis der Bürgerstiftung Göttingen für den Schneckengarten (2001)
- Umweltpreis der Bürgerstiftung Göttingen für das Wurmparadies (2003)

Naturgärten sind ein fester und wichtiger Bestandteil unseres Lebens mit den Kindern und deren Familien. Trotz vieler Schwierigkeiten lassen sich Wege finden, Neues aufzubauen und Unterstützung durch Kooperationspartner zu finden.

Kontakt

Naturkindergarten Ulmenstraße

Gisela Brill, Elke Suchland-Ilse | Ulmenstraße 28 | 37124 Rosdorf
Telefon (05 51) 500 27 34 | E-Mail: kita.ulmenstrasse@kinderhaus-goettingen.de
Homepage: www.kinderhaus-goettingen.de/Kitas/26/26.html



Naschgarten Holzminden

Kurzbeschreibung

Der Naschgarten in Holzminden ist ein kommunales Präventionsprojekt für mehr Naturerfahrungs- und Bewegungsräume in der Stadt zur Bekämpfung von Übergewicht im Kindesalter. Im Naschgarten können Kinder in direkter Nachbarschaft zu ihrem Wohnviertel im Stadtkern von Holzminden ihre Spiel- und Gartenideen in die Tat umsetzen. Sie werden an der Planung, Pflege und Ernte beteiligt und so durch positive Erlebnisse spielerisch an eine gesunde Ernährung und mehr Bewegung herangeführt.

Projektträger

Kooperationsverbund aus:

- Symrise GmbH & Co. KG
- Stadt Holzminden (Bau- und Jugendamt)
- Landkreis Holzminden (Gesundheitsamt)
- Hochschule Fulda
- Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Nds. e.V. (LVG & AFS)

Projektmanagement: LVG & AFS

Beteiligte Partner-Einrichtungen: Kita Neue Str., Kath. Kita St. Josef, Förderschule an der Weser, Jugendzentrum und Ev. Luthergemeinde

Eigentümer des Geländes

Stadt Holzminden

Geländebeschaffenheit

- 8.000 qm
- öffentlich zugänglich
- integrierter Bolzplatz und Streuobstwiese
- kleiner Bachlauf mit Wasserspielfläche
- Gartenparzellen (50 qm) der Kinder- und Jugendeinrichtungen
- Hang zum Klettern und Rutschen
- Weidenbauwerke

Zielgruppe

- Kinder im Vor- und Grundschulalter und ihre Familien
- Kindertageseinrichtungen und Schulen

Ziele

- Kinder ermutigen, ihre Ideen einzubringen und ihr Lebensumfeld mitzugestalten
- Kindern eine obst- und gemüsereiche Ernährung mit allen Sinnen be-greifbar und schmackhaft machen
- Kindern ein positives Verhältnis zur Natur und Verantwortung für ihren natürlichen Nahraum vermitteln
- Zeiten körperlicher Inaktivität reduzieren – ohne sportliche Leistungen zu erwarten
- Soziale Teilhabe fördern

Projektanlass

- häufige Fehlernährung und Bewegungsmangel
- zunehmend eingeschränkte, naturferne Spiel- und Erfahrungsräume in der Stadt
- Initiative der Firma Symrise im Rahmen ihres Programms für soziale Verantwortung (Corporate Social Responsibility)

Laufzeit

seit Mitte 2007



Meilensteine

2007

- Sicherung der Grundfinanzierung durch die Firma Symrise
- Einrichtung des Projektmanagements
- Gewinnung lokaler Partner
- Gründung Lenkungsausschuss und Naschgarten-Plenum
- Ratsbeschluss zur kostenlosen Grundstücksbenutzung

2008

- Förderzusage durch die Niedersächsische Lottostiftung/Bingo! Die Umweltlotterie
- Beginn der Geländegestaltung
- Zukunftswerkstätten mit den Kindern
- Aufstellung und Gestaltung des Bauwagen

2009

- Abschluss der größten Geländearbeiten
- Verlängerung der Grundfinanzierung durch die Firma Symrise bis zunächst 2012

Angebote

- regelmäßige „Naschgarten-Tage“ der Partner-Einrichtungen
- offene Kindergruppe (2x monatlich)
- Ferienaktionen
- Mobiler Seilgarten
- Pflege- und Ernteaktionen (eigenen Apfelsaft pressen, Folienkartoffeln am Lagerfeuer, Kürbis-Wettbewerb, ...)
- Weidenbau
- Kreativ-Werkstätten
- Gartenfeste
- Beteiligung an Stadtfesten

... oder einfach nur toben, bolzen, Buden bauen und naschen (auch mal ohne die Erwachsenen!)

Formen der Beteiligung

Kinder:

- Mitsprache, u.a. durch Zukunftswerkstätten
- Mitgestaltung und Mitarbeit bei Pflanz-, Bau-, Pflege- und Ernteaktionen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projektpartnereinrichtung:

- Mitbestimmung und Entscheidungskompetenz im Lenkungsausschuss und Naschgarten-Plenum
- Mitarbeit durch eigenverantwortliche Übernahme einer „Gartenparzelle“

Organisation der Gartenpflege

- gemeinschaftliche Pflegeaktionen mit Eltern und Kindern
- Rasenschnitt: Stadt Holzminden und beauftragte Gartenbaufirma
- „Vorzeigegarten“: Projekt-Mitarbeiter
- Verkehrssicherungspflicht: Stadt Holzminden, unterstützt durch wöchentliche Sichtkontrolle von einem Projekt-Mitarbeiter
- Ehrenamt

Finanzierung / Förderung

- Firma Symrise, Stadt und Landkreis Holzminden (2007–2012)
- Niedersächsische Lottostiftung/Bingo! Die Umweltlotterie (2008–2009)
- Pronova BKK (2008)
- Ehrenamt
- ortsansässige Firmen

Sonstiges

- Auszeichnung als „Ort im Land der Ideen 2008“ von der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“
- Wissenschaftliche Begleitforschung durch die Hochschule Fulda (2007-2009)

Kontakt

Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.

Kerstin Utermark, Friedrich Blase | Fenskeweg 2 | 30165 Hannover | Telefon (05 11) 3 50 00 52

E-Mail: kerstin.utermark@gesundheit-nds.de | Homepage: www.naschgarten.com

herausgegeben von



gefördert durch

